Paed. Pr.
3982

~~P. O. germ. 625.~~

~~Paed. 388~~ dg Pr. ~~Waibel~~

~~3946~~

Waitzenegger

Paed. Pr.
3982

I. Hulett sc.

Hirlanda,
Herzogin von Bretagne;
oder
der Sieg
der Tugend und Unschuld.

Eine
erbauliche und lehrreiche
Geschichte des Alterthums,
neuerzählt
für
Junge und Alte
von
dem Verfasser
der Gräfin Itha von Toggenburg.
[Franz Joseph Waitzenegger]

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1819.

21 Ex

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Jeder Stand, jedes Geschlecht und Alter, ja jedes Land und beynahe jeder einzelne Ort könnte uns manche schöne Beyspiele tugendhafter und gottesfürchtiger Menschen aufstellen, wenn eine redliche Feder ihre Lebensgeschichten für die Nachwelt hätte aufzeichnen können.

Aber da in den frühern Zeiten nur wenige Menschen schreiben konnten; so haben diese Wenigen immer noch genug gethan, daß sie neben so unzähligen wichtigen Arbeiten dennoch so viele schöne Geschichten für uns aufbewahret haben.

Ja wenn wir noch mehr von ihnen fordern würden, dürfte man uns mit Recht einer Unbilligkeit beschuldigen, weil noch so manche erbauliche alte Erzählung, die sie uns hinterlassen haben, im Staube vergraben liegt, mithin von uns nicht benützet wird.

Eine solche früher bekannte, und nun beynahe ganz in Vergessenheit gerathene Geschichte ist auch jene der Hirlanda, Herzogin von Bretagne, einer französischen Provinz, welche ehemals Klein-Britannien genannt wurde.

Diese wahre Geschichte hat Renat Cericiere zuerst in französischer Sprache verfaßt; worauf sie ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, und Mitglied des berühmten Palmenordens ins Deutsche übersetzet hat. Die erste deutsche Ausgabe erschien im Drucke zu Dillingen 1685, die zweyte zu Augsburg 1690.

Zugleich hat P. M. C. diese Geschichte in das zur damaligen Zeit sehr verbreitete auserlesene Historienbuch aufgenommen; sie ward auch späterhin in Verbindung mit Genovefa und Jtha unter dem gemeinschäftlichen Titel: Die Unschuld in drey unterschiedlichen Ständen ꝛc. noch öfters einzeln aufgelegt, und allgemein gelesen.

Zufälliger Weise kam eine dieser Ausgaben vor kurzem in die Hände des jetzigen Verlegers, welcher mich ersuchte diese Geschichte neu zu bearbeiten; was ich in der Hoffnung, manchem Leser gefällig zu seyn, und ihn dadurch zur Ausübung christlicher Tugenden aufzumuntern, auch gerne übernahm, und darinn meinen einzigen Lohn setze.

Inhalt.

Seite

§. 1. Geburtsort und Jugendjahre der Hirlanda. 1

§. 2. Hirlanda vermählt sich mit einem Herzoge von England. . . . 3

§. 3. Hirlanda muß bald ihren lieben Artus ins Feld ziehen sehen. . . . 6

§. 4. Hirlanda wird von ihrem Schwager Gerard besucht. 10

§. 5. Herzog Artus bey dem Kriegsheere. . 15

§. 6. Hirlanda wird Mutter, aber eine unglückliche. 18

§. 7. Der junge Prinz kömmt unverhofft in gute Hände. 22

§. 8. Hirlanda muß vom Schlosse fliehen. . 27

§. 9. Herzog Artus kömmt aus dem Felde zurück, kann aber zu Hause kein Vergnügen finden. 33

§. 10. Hirlanda wird gefunden und erkannt. 39

§. 11. Hirlanda wird ihrem Herzoge Artus zugeführt. 48

§. 12. Hirlanda lebt wieder wahrhaft zufrieden und glücklich auf ihrem Schlosse. 59

§. 13. Prinz Gerard weiß sich bey seinem Bruder und bey seiner Schwägerin wieder einzuschmeicheln. . . . 63

Seite

§. 14. Gerard macht seine Schwägerin das zweytemal unglücklich. . . . 67
§. 15. Hirlanda wird unerwartet gerettet. . 79
§. 16. Wer war der Retter der unschuldigen Hirlanda? 85
§. 17. Artus und Abt Bertrand. . . 91
§. 18. Hirlandas seligster Tag dieses Erdenlebens. 95
§. 19. Gerards Strafe. 100
§. 20. Hirlandas unbegränzte Feindesliebe und Gerards Ende. 105
§. 21. Hirlanda will niemand unglücklich wissen. Abt Bertrands Rückkehr ins Kloster. 115
§. 22. Hirlandas schöner Lebens-Abend. . 120

Bayerische Staats- Bibliothek München

§. 1.

Geburtsort, und Jugendjahre der Hirlanda.

Hirlanda erblickte vor mehreren Jahrhunderten auf dem Stammschlosse ihres Vaters, eines Herzogs in Bretagne, das Tageslicht, und war, wie es scheint, die einzige Tochter und Erbin der våterlichen Gůter. Die Geschichte nennt die Namen der beyden Eltern nicht, und erzählt uns auch nichts von den Jugendjahren dieser großen christlichen Heldin. Aber, auf ihre folgende Lebensgeschichte hingesehen, darf man mit Grunde sagen: Hirlanda hatte gute, fromme, vernůnftige und gottesfůrchtige Eltern, die nicht nur selbst fromm und christlich lebten, sondern sich auch alle mögliche Můhe gaben, ihre Tochter Hirlanda, dieses edle Geschenk des Himmels, vernůnftig und christlich zu erziehen, und zu allem Guten heranzubilden.

Zu einem solchen Schlusse berechtigen uns selbst die heiligen Schriften, wenn sie sagen: an den Frůchten werdet ihr den Baum erkennen. Denn in den folgenden Kapiteln werden wir die kostbaren Frůchte der schönsten christlichen Tu-

genden kennen lernen, welche aus diesem schönen Baume hervorgewachsen sind. Und von diesem schönen Baume dürfen wir auch auf seine Pfleger zurückschliessen und sagen: er wurde aufs beste besorgt, sorgfältig gepflogen, alle schädlichen Schosse wurden bedachtsam weggeschnitten, die Erde wurde gehörig begossen, damit die guten Schosse hoffnungsvoll heranwachsen, und solche kostbare reichliche Früchte bringen konnten.

Das heißt: durch die schönen Tugenden der Hirlanda, die uns ihre Lebensgeschichte erzählt, werden wir berechtiget zu sagen: Sie war ein edler Sprosse ihres Stammes, und ihre eben so edlen Eltern haben sie zu einem solchen herangebildet. In ihren Jugendjahren wurde sie nicht etwa blos an ein müßiges verschwenderisches Hofleben gewöhnt, sondern ihre für eine gute Haushaltung eben so sehr, als für die Erziehung ihrer Tochter besorgte Mutter gewöhnte sie zur häuslichen Arbeit, und suchte sie mit allen für ihren Stand nöthigen und nützlichen Geschäften bekannt zu machen. Denn wäre dieses nicht geschehen, wie hätte sich Hirlanda in ihrem Elende zu den niedrigsten Arbeiten so gut schicken, und selbe zur vollen Zufriedenheit ihrer Obern verrichten können?

Doch genug von den Jugendjahren dieser großen Heldin; ihre folgende Geschichte ist weit

wichtiger und lehrreicher, und wird das wenige über ihre Jugend Gesagte genugsam rechtfertigen, und gänzlich bestättigen.

§. 2.

Hirlanda verehlicht sich mit einem Herzoge von England.

Wie die flüchtige, allen Freuden und Vergnügungen nachjagende, Pracht und Eitelkeit liebende Tochter oft von dem rechtschaffenen Jüngling entweder nicht gekannt wird, weil er solche nur Unglück weissagende Töchter nicht kennen will; oder, wenn ihn die Umstände zu ihrer nähern Bekanntschaft führen, nur mit verächtlichem Blicke angesehen werden muß: eben so wird die sittsame, arbeitliebende, eingezogene, tugendhafte Jungfrau, auch dann, wenn sie nie oder nur sehr selten in öffentlichen Gesellschaften, bey allgemeinen Lustbarkeiten erscheinet, sich vor dem Rechtschaffenen nicht verbergen können, und wird, so bald sie ihm bekannt ist, von ihm hochgeschätzt, geehret und geliebet werden.

Das Erstere können wir in unsern Zeiten beynahe täglich sehen, und das Letztere bestättigt sich gänzlich in der Geschichte unserer guten Hirlanda. Sie von ihrer Jugend an zur Arbeitsamkeit, gewöhnt und im stillen Genusse häuslicher

Freuden vergnügt, kam selten aus dem Hause ihrer Eltern, und kehrte jedesmal, wenn sie es auch verlassen mußte, wieder mit desto größerer Freude und Zufriedenheit in selbes zurück. Und doch war sie bald den hoffnungsvollen edlen Jünglingen in der Nähe und Ferne bekannt, und jeder, der sie kannte, schätzte und liebte sie, und versprach sich schon zum voraus das seligste Leben, wenn er so glücklich seyn, und sie zur Gattin erhalten sollte.

Der Hirlanda konnte dieses nicht lange verborgen bleiben; denn jeder suchte sie näher kennen zu lernen, um dadurch der Erfüllung seiner herzlichen Wünsche nach und nach gewisser zu werden. Unter diesen war auch ein Herzog von England, den die Geschichte Artus nennt, und der sowohl wegen seiner Rechtschaffenheit, und seinem biedern, geraden Sinne, als wegen seinem wahrhaft edlen Betragen allgemein geschätzt wurde. Diesem konnte Hirlanda ihre vorzügliche Hochachtung nicht versagen, und bald auch ihre besondere Zuneigung nicht mehr ganz verbergen.

Artus freute sich von Herzen, sobald er dieses gewahr wurde, blieb dann nachher wie vorher edel und rechtschaffen, und gerade dieses erwarb ihm nach und nach die Liebe und Zuneigung der Hirlanda in so hohem Grade, daß sie

seiner endlich gewagten Anfrage: ob er Hoffnung habe, sie einst zur Gemahlin zu erhalten — nicht mehr mit Nein begegnen konnte, sondern ihm eine wirkliche bejahende Antwort gab, worüber er voll Freude ward.

Hirlanda sagte ihm weiter, daß er wohl selbst sehe, ihre dermaligen Umstände seyen so beschaffen, daß ihr ein rechtschaffener Ehegemahl für ihre Person, um von den fortwährenden Zudringlichkeiten und Besuchen elender Schmeichler befreyt zu werden, und ein vernünftiger Herr zur Regierung und Besorgung ihres väterlichen Erbes nöthig sey, und beedes glaubte sie in ihm zu finden, und hoffe es deßwegen auch bald zu erhalten.

Artus dankte für ihr so großes Zutrauen in seine Person, versicherte sie, so gut er es vermochte, von seinem aufrichtigen Willen, nach Kräften allen ihren schönen Wünschen zu entsprechen, und sagte endlich, daß die Zeit der wirklichen ehelichen Verbindung nur von ihr abhänge; worauf sogleich alles zu dem für die zweyte folgende Woche bestimmten Hochzeitfeste bereitet wurde. Die segnende Hand des Priesters vereinigte sodann die Hände derjenigen, deren Herzen schon Eins waren; Verwandte und Freunde freuten sich herzlich über diese eheliche Verbindung, und alles war fröhlich und ver-

gnügt beym mäßigen Mahle auf dem Schlosse der Hirlanda.

Noch mehr hätte sich Hirlande gefreut, wenn sie an der fröhlichen Tafel auch noch ihre lieben Eltern erblickt hätte, aber diese hatte ihr der Tod schon geraubt. Doch ihr ruhiges, zufriedenes, trostvolles Hinscheiden war der rückgelassenen Tochter ein voller Beweis, daß sie in einer bessern Welt, daß sie ewig selig beym Vater im Himmel leben.

§. 3.

Hirlanda muß bald ihren lieben Artus ins Feld ziehen sehen.

Nun war Hirlanda wahrhaft vergnügt und zufrieden an der Seite ihres lieben Gemahls, nichts war ihr wichtiger als jene am Altare des Herrn gemachten Versprechen getreu zu erfüllen, und das Nämliche lag auch ihrem Artus besonders nahe am Herzen. Aber wo Friede, Liebe, Eintracht, Gottesfurcht in einer Ehe herrschen, giebt es, so zu sagen, keine Pflichten, das heißt: es sind keine Befehle nöthig, weil die Liebe ihnen überall zuvorkommt; es kann keinen Gehorsam geben, weil es keine Befehle giebt, und die Gemahlin das aus Liebe thut, was sie dann, wenn es befohlen werden müßte, aus Gehorsam zu

thun schuldig wäre; kurz, von einem solchen Ehepaar sagt man gewöhnlich: sie leben wie die Engel, — und so lebten auch Hirlanda und Artus.

Die ganze Dienerschaft freute sich eben so über diese hoffnungsvolle eheliche Verbindung, wie sich alle Unterthanen freuten, und sich wahrhaft Glück wünschen durften: denn Artus war ein eben so gerechter und milder Fürst gegen die Unterthanen, als er ein liebevoller Gatte für seine Gemahlin war. Und an der Hirlanda hatten schon lange alle Hilfebedürftige eine wahre Mutter, die keinen Nothleidenden hilflos von sich weisen konnte, ja oft mehr that als man von ihr verlangte, wenn sie sah, daß es der Bittende würdig und bedürftig war.

Von allen Seiten kamen diesem jungen Ehepaare die aufrichtigsten Wünsche entgegen, daß es doch recht lange, zufrieden und vergnügt leben, und mit eben so rechtschaffenen Nachkommen zur allgemeinen Freude gesegnet werden möchte. Und diese aufrichtigen Wünsche schickten die meisten Unterthanen auch in ihren Gebethen zum Throne des Allerhöchsten hinauf, und wie hätte dieser, der allen seinen Kindern gesagt hat: Bittet, und ihr werdet erhalten — wie hätte der beste Vater solche aufrichtige Bitten unerhört lassen können! — Wie hätte er dem rechtschaffe-

nen in Aufrichtigkeit vor seinen Augen wandelnden Ehepaare seinen Segen versagen können! —

Nein, er konnte eines so wenig als das andere; er erhörte das Flehen der Unterthanen, und sah mit Wohlgefallen auf ihren gerechten Herrscher und seine liebe Gattin herab, er sprach auch über sie das fruchtbare Wort seiner Allmacht: Wachset und vermehret euch; und bald fand sich Hirlanda im Besitze des himmlischen Segens, im Besitze eines sichern Unterpfandes ehelicher Liebe und Treue, und vereinigt dankten beyde Gatten dem Geber alles Guten für diese seine kostbare Gabe, und bathen um seinen fernern Segen und Beystand.

Aber der liebe Gott läßt Freuden und Leiden auf dieser Erde immer mit einander abwechseln, damit seine Kinder die guten Gaben desto höher schätzen, und ihn, den Geber alles Guten, nie gänzlich vergessen sollten. Er ließ also nach seiner weisen Güte auch bey Hirlanda und Artus auf die fröhlichen Tage bald Tage des Leidens und der Trübsal folgen.

Seine weise Vorsehung fügte es nämlich, daß der König von Frankreich einen Feldzug unternehmen mußte, und da foderte er natürlich seine Herzoge auf, ihre treffende Mannschaft zu stellen; wo freylich alte und mit ehrenvollen Narben schon bedeckte Herzoge wohl zu Hause bleiben, und ihre

Truppen durch einen andern Anführer senden durften; aber der junge Herzog Artus hätte Schande und Verachtung auf sich gezogen, wenn er nicht selbst mit seinen Leuten ausgerückt wäre.

Indessen fiel dem Artus dieser unerwartete Feldzug wegen seiner Gemahlin doppelt schwer; einmal, weil er sie herzlich liebte, und deßwegen nur sehr ungern verlassen konnte, und zudem sah sie nach einigen Monaten ihrer Niederkunft entgegen, was ihm seine Entfernung noch mehr erschwerte. Doch er konnte, wie schon gesagt, mit Anstand nicht ausweichen, und mußte sich also selbst zum Ausrücken mit den Seinigen zubereiten. Das schwerste war ihm noch, die baldige Trennung seiner Gemahlin anzuzeigen, aber auch dieses mußte seyn, und er that es selbst, so gerne er es einem Andern überlassen hätte.

Hirlanda, nachdem sie sich von der ersten Bestürzung ein wenig erholt hatte, sah wohl selbst die Nothwendigkeit dieser Trennung ein, und Artus suchte sie durch die unbedeutende Macht der Feinde, die bald besiegt seyn würden, best möglichst zu trösten, versprach ihr, daß er sich nie ohne Noth in eine Gefahr begeben wolle, und dann werde ihn da, wo ihn Pflicht und Gewissen dazu bestimmen, Gottes Vaterhand schützen, und er werde mit Ehre und Ruhm gekrönt bald wieder in ihre Arme zurückkehren.

Artus sagte der Hirlanda den Tag der Abreise noch nicht, und sie vermuthete ihn auch nicht so nahe. Aber alles war schon bereitet. Und nachdem er seiner Dienerschaft noch besonders befohlen hatte, daß sie seine Gemahlin auf das sorgfältigste bedienen, und ihn von Zeit zu Zeit über ihr Befinden berichten soll, so verließ er den andern Morgen in aller Frühe seine Hirlanda, ohne daß sie es gewahr wurde, bis er schon weit von ihrem Schlosse entfernt war. Er zog mit seiner Mannschaft, aber auch mit schwerem Herzen Paris zu, während dem Hirlanda allein zu Hause nur ihrem Gott diese schmerzliche Trennung klagen konnte. Ihr ahndete nichts Gutes, aber sie suchte durch Arbeitsamkeit und den Aufblick zum Himmel diese schweren Gedanken zu vertreiben, die ihr schuldloses Herz immer wieder mehr oder weniger quälten.

§. 4.
Hirlanda wird von ihrem Schwager Gerard besucht.

Herzog Artus hatte einen Bruder Gerard mit Namen, der aber ein wahres Gegenstück von ihm war. Denn wie Artus Eingezogenheit, Mässigkeit und stille häusliche Freuden liebte, eben so war Gerard ein Freund des großen Hoflebens,

prächtiger Gastmahle und rauschender Weltfreuden. Und nebst diesem hatte er noch ein wahrhaft böses Herz, sah deßwegen schon bey der Hochzeit seines Bruders mit neidischen Augen auf dessen Glück, und wünschte nichts mehr, als, daß Artus kinderlos bleibe, damit er einst in den Besitz seines Herzogthums kommen möchte. Gleich nach der Hochzeit seines Bruders begab er sich wieder an den Hof des Königs von England, lebte da im Genusse aller Ergötzlichkeiten, und verschwendete sein Vermögen. Wie vom Blitze getroffen war er, als er die Nachricht erhielt, daß seinem Bruder die sichere Hoffnung einer Nachkommenschaft geworden sey; aber wieder um so mehr erfreute ihn die nothwendig gewordene Entfernung seines Bruders von dessen Gemahlin; denn darinn glaubte er Hoffnung zu finden, durch feine Anschläge seiner Bosheit seine neidischen Wünsche in Erfüllung bringen zu können. Gleich war er entschlossen seine Schwägerin zu besuchen, und den andern Tag schon verließ er England, schiffte mit seinen Planen beschäftiget an die Küsten von Bretagne, und traf endlich ganz unerwartet auf dem Schlosse seines Bruders ein.

Hoch erfreut war Hirlanda über seine Ankunft; denn sie hielt ihn für eben so rechtschaffen, als ihren Artus, und glaubte niemand Bes=

serm die Besorgung aller Geschäfte übertragen zu können, als gerade diesem Gerard, den sie auch mit aufrichtigem Herzen darum bath, sobald sie ihn mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen hatte.

Gerard war, wie beynahe alle Bösewichte, ein Meister im Heucheln, er stellte sich zuerst an, als ob er nicht Zeit habe, länger zu verweilen, und nur da sey, um einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, und dadurch seiner schätzbarsten Schwägerin seine schuldige Aufwartung zu machen, versprach aber auf wiederholtes bittliches Anhalten, daß er ihren dringenden Wünschen entsprechen, und alles nach Kräften zu besorgen suchen wolle.

Nun glaubte sich Hirlanda wieder glücklich genug, aber noch glücklicher schätzte sich Gerard, dem nun bisher alles nach Wunsch von Statten gegangen war. Hirlanda erwies ihrem Schwager alle mögliche Ehre, und befahl ihrer Dienerschaft, das nämliche zu thun, und seinen Befehlen pünktliche Folge zu leisten. Auch Gerard zeigte sich anfänglich als ein rechtschaffener getreuer Schwager, und begegnete seiner Schwägerin mit Freundschaft und Liebe, mit Sorgfalt und Hochachtung.

Seine erste und wichtigste Sorge war, die Dienerschaft im Schlosse näher kennen zu lernen,

um sie nach und nach, wenn nicht ganz, doch größtentheils auf seine Seite zu bringen. Er merkte bald, daß die vernünftige und häusliche Sparsamkeit seines Bruders Einigen nicht gefiel, weil sie im Gegentheile von immer-anwesenden Gästen bedeutende Geschenke hoffen konnten. Diese suchte Gerard zuerst durch seine Freygebigkeit zu gewinnen, und natürlich waren diese gleich ganz für ihn eingenommen. Aber er wendete dieses Mittel nicht nur bey solchen, sondern bey allen an, und das Sprichwort: Das Geld regiert die Welt, erwahrte sich hier im vollen Sinne, denn bald ward Gerard der einzige Liebling des Schloßgesindes.

Auch die Unterthanen wußte Prinz Gerard sich auf die nämliche Art geneigt zu machen. Wo ein Unglück sich ereignete, oder der Jammer drückenden Elendes zu seinen Ohren kam, da wurden, freylich immer mit Einwilligung der Hirlanda, bedeutende Gaben ausgetheilt, denen aber Gerard immer noch etwas besonders, als gäbe er es von dem Seinigen, beylegte. Die für ihn ganz eingenommenen Diener priesen ihn dann als die einzige Ursache solcher Geschenke an, und Gerard ward bald in und außer dem Schlosse ziemlich allgemein geschätzt und geliebet.

Indessen hatte Hirlanda immer noch einige, aber wenige Getreue in ihrer Dienerschaft, denen

das ganze Betragen Gerards nicht gefiel. Aber diese kannte Gerard sehr gut, und ließ sie genau beobachten, damit sie seinen Absichten nicht schaden konnten.

Am meisten war dem Bösewicht daran gelegen, die Hebamme und Pflegmutter, welche beyde schon früher auf das Schloß gerufen wurden, auf seine Seite zu bringen. Das war aber eine leichte Arbeit, denn beyde waren arme Personen, und die Hebamme, wie beynahe alle dergleichen, eine Liebhaberin vom Essen und Trinken, und somit kannte er die besten Mittel schon, diese in seine Schlinge zu bringen, die dann auch im Uebermaaße angewendet wurden, und die beyden Personen niederträchtig genug machten, allen seinen boshaften Befehlen gänzlichen Gehorsam zu leisten.

So sah es auf diesem Schlosse aus, als Gerard kaum zwey volle Monate in selbem zugebracht hatte. Die Dienerschaft, die vorher alles mögliche that, um die Hirlanda und ihren Herrn zu erfreuen, war jetzt größtentheils bereit Unglück und Elend über selbe zu verbreiten. Aber Hirlanda, obwohl sie gegen Niemand einen bösen Argwohn hatte, ahndete doch auch nichts Gutes, und ihr wurde immer schwerer, je näher die Zeit der Geburt herannahte, aber sie konnte sich diese Schwermuth nicht erklären.

§. 5.
Herzog Artus bey dem Kriegsheere.

Artus hatte bey seiner schnellen Abreise freylich die Bitterkeit des Abschiedes von der besten Gemahlin beseitigt, aber gerade deßwegen machte er sich auf seinem Wege manchmal bittere Vorwürfe. Ich hätte zu ihr gehen, sie noch einmal sehen, mich bey ihr beurlauben sollen, ich weiß ja doch nicht, ob ich sie je wieder sehen werde. — Doch ich will eilen, will die Feinde schlagen und besiegen helfen; ich kämpfe ja nur für meinen König, und um meiner besten Gemahlin durch meine baldige und siegreiche Heimkunft Freude zu machen, und da wird mir der Himmel beystehen — ja er wird es thun, und ich werde meine beste Hirlanda gewiß freudig und bald wieder sehen. —

Unter diesen und ähnlichen Gedanken, welche fortwährend seine Seele bald mit Angst, bald wieder mit Hoffnung erfüllten, legte der Herzog eine große Strecke Wegs zurück, ohne daß er es selbst wußte, und nur die Mattigkeit der Pferde brachte ihn zum Haltmachen; denn diesen, so wie ihm und allen Begleitern war eine Erfrischung höchst nöthig.

Die ganze Mannschaft des Herzogs war bisher traurig, denn sie nahm mitleidsvollen An-

theil an der schmerzlichen Trennung ihres Herrn von seiner Gemahlin. Aber sobald ihr der Burgunder ein wenig in den Kopf stieg, so löste er auch die Zunge, und man hörte nichts als kämpfen und siegen, und selbst der Herzog schien, nachdem ihn einer um den andern seiner tapfern Hilfe wegen versicherte, etwas heiterer werden zu wollen. Aber da es Zeit zum Aufbruche wurde, und der ganze Haufe wieder wohlgerüstet vorwärts rückte, so plagten ihn bald wieder die alten schweren Gedanken; sie quälten ihn mehr oder weniger auf dem ganzen Marsche, und flohen auch dann noch nicht aus seinem Herzen, als er schon mit dem königlichen Kriegsheere sich vereinigt hatte.

An einem Tage saß der Herzog so vertieft in seinen Gedanken im Zelte, daß er seines vertrautesten Freundes, der zu ihm hineingieng, nicht einmal gewahr wurde. Dieser, nachdem er ihn eine Zeit lang stillschweigend beobachtet hatte, redete ihn endlich an, und bath ihn dringend, er möchte ihm doch die Ursache seiner immerwährenden Traurigkeit und Schwermuth entdecken; denn, wenn er ihm auch nicht helfen könne, so sey es doch schon eine große Linderung, wenn man einen theilnehmenden Freund habe, und an seiner aufrichtigen Freundschaft werde er doch nicht zweifeln.

Artus erwiederte: Zum Beweise, daß ich dich als meinen aufrichtigen Freund kenne und schätze, will ich dir wirklich die Ursache meiner Traurigkeit entdecken. Schon seit meiner Abreise schweben mir immer unglückschwangere Vorbedeutungen wegen meiner lieben Gemahlin vor, und heute Nacht war ich kaum eingeschlafen, so sah ich im Traume, meine gute Hirlanda wie todt in einem Bette liegen; neben ihr saß ein Geyer, der mit seinem Schnabel heißhungerig ihren Leib aufriß, und ihre Eingeweide verzehrte. Niemand war da ihr zu helfen, von der Hirlanda hörte ich noch einige schwache Seufzer, und dann halfen zwey andere herbeyeilende Raubvögel dem Geyer ihren Leib noch gar zerreissen. Grausen und Entsetzen durchdringt mich noch beym Andenken an dieses Traumgesicht. Ich fürchte, Freund! dieser Traum sey keine gute Vorbedeutung.

Bey diesen Worten trat noch ein anderer Vertrauter des Herzogs herein, und auch diesem erzählte er den Traum; und beyde suchten auf alle mögliche Weise den Herzog von seinen Gedanken abzubringen, aber alles war vergebens, sie riethen also ihrem Herrn, einen eignen Bothen nach Hause zu schicken, um ihn von der Falschheit seines Wahnes zu überzeugen. Der Herzog that es, befahl dem Bothen Eile, und die-

ser kam auch wirklich sehr bald mit den besten Nachrichten von der Herzogin wieder zu seinem Herrn zurück.

Ein eigenhändiger Brief kam von der Hirlanda, in welchem sie ihrem Artus ihr Wohlbefinden, ihre zärtliche Liebe und Sorgfalt für ihn, und die nahe Zeit der Geburt anzeigte, und also hoffen könne, ihm bey seiner Rückkunft mit einem hoffnungsvollen Erben auf dem Arme entgegen gehen zu können. — Dieser Brief war dem Herzog mehr als alle Schätze und Reichthümer der Welt. Aber sogleich war er wieder besorgt wegen ihrer Niederkunft, und fürchtete immer, man möchte zu wenig thun, weil er nicht zu Hause sey. Wo also die alten Quaalen aufhören mußten, fiengen schon wieder neue an, ihn zu plagen.

§. 6.
Hirlanda wird Mutter, aber eine unglückliche.

Auch Hirlanda wurde immer von schwermüthigen Gedanken gequält, aber sie verbarg selbe, und ließ besonders im Briefe an ihren lieben Artus nicht das Geringste merken. Die ganze Zeit brachte sie mit Arbeiten zu, und bereitete selbst alles, was immer an Kleidung und andern Sa=

chen zu ihrer baldigen Niederkunft nöthig war. Unter anderm verfertigte sie eine sehr schöne Windel aus hellgrünem Stoffe, auf welcher sie durch eine sehr schöne Stickerey mehrere Hermeline anbrachte; eine Arbeit, welche wirklich von allen, die sie sahen, ihrer Schönheit und Zierlichkeit wegen bewundert wurde.

Aber auch der boshafte Gerard benützte die noch übrigen Tage zur glücklichen Ausführung seiner teuflischen Plane. Er sah wohl ein, daß er sich nie mehr eine Hoffnung machen könnte, zum Besitze dieses Herzogthums zu gelangen, sobald sein Bruder wirklich eigene Leibeserben habe; und deßwegen faßte er den fürchterlichen Entschluß, den ersten solcher Erben, sobald er das Tageslicht erblickte, von dem Schlosse und aus dem Lande zu entfernen, und ehender zu morden, als ihn seine Eltern und seinen Stand wissen zu lassen.

Dazu war ihm freylich die Mitwirkung des Hofgesindes, die Mitwirkung der Hebamme und Pflegmutter des Kindes höchst nöthig, und auf diese konnte er sich so ziemlich verlassen. Doch weil er bey allem diesem noch zweifeln mußte, ob wohl andere Personen eben so grausam und unmenschlich seyn könnten, und ob nicht seine grausamen Anschläge alle zur Mitwirkung Nöthige zurückschrecken möchten, so sagte er ihnen

nicht mehr, als daß ihn ein besonderer Befehl seines Bruders dazu verbinde, das Kind, sobald es zur Welt gekommen, aus dem Schlosse zu entfernen, und sicher an die englische Küste hinüber zu liefern, dort werde schon Jemand darauf warten, und für die weitere gute Verpflegung des Kindes sorgen. Der Hebamme und Pflegmutter sagte er, sie können durch ihre Verschwiegenheit und Mitwirkung sich für ihr ganzes künftiges Leben glücklich oder durch das Gegentheil unglücklich machen. Sie aber versprachen beyde getreue Erfüllung aller seiner Befehle.

Unter solchen verschiedenen Zubereitungen rückte die Zeit der Geburt heran, Hirlanda wurde von den heftigsten Schmerzen gequält, und konnte nach einem völlig verflossenen Tage noch keiner bessern Hoffnung entgegen sehen; vielmehr glaubte sie selbst, wie alle Umstehenden, der bald herannahende Tod werde ihren Leiden ein Ende machen. Sie unterlag endlich den Schmerzen so weit, daß sie mehrere Stunden ganz ohnmächtig war.

In dieser Zwischenzeit wurde sie glücklich entbunden, und der boshafte Gerard mit seinen eben so boshaften Helferinnen hatte dadurch gewonnenes Spiel; der neugebohrne Prinz konnte jetzt leicht fortgebracht werden, während seine Mutter noch einige Zeit ohne Bewußtseyn da

lag. Und wirklich war das Kind schon weit vom Schlosse entfernt, als Hirlanda wieder zu sich kam, und die Räuber eilten auf ihrem bestimmten Wege dem Gestade zu, wo schon andere Kreaturen des Gerards sie erwarteten.

Hirlanda fragte natürlich, sobald sie wieder zu vollem Bewußtseyn kam, nach dem Kinde, aber man gab ihr die niederschlagende Antwort: Sie solle doch nicht nach diesem fragen, denn man habe es fortgeschafft, damit sie durch sein sonderbares Aussehen nicht erschreckt werde, was ihr in ihrer dermaligen Lage besonders schädlich seyn würde. Zudem könne sie ja selbst wohl denken, daß es bey so lange anhaltenden Leiden, welche bald auch ihr das Leben gekostet hätten, habe unterliegen müssen.

Die Herzogin, welche alles dieses nicht glauben wollte, verlangte das Kind zu sehen, es möge beschaffen seyn wie es wolle, aber sie erhielt von ihrer Dienerschaft wiederholt die nämliche Antwort, mit der Versicherung, daß man es ihr mit gutem Gewissen nicht einmal zeigen dürfte. Nun wartete Hirlanda mit schwerem Kummer beladen bis sie mit ihrer sonst getreuesten Kammerjungfrau allein im Zimmer war, und jetzt fragte sie diese in sicherer Hoffnung, sie werde von ihr die Wahrheit und also auch eine andere Nachricht erfahren. Aber auch diese war von Gerard be=

stochen, und ertheilte also auch die nämliche Antwort.

So wie diese Aeusserung das erstemal eine neue Ohnmacht zur Folge hatte, durch die Hirlanda wiederholt in wirkliche Lebensgefahr gerieth, eben so versetzte sie dieses mal selbe in so große Trauer, daß sie fortwährend jammerte und weinte; und dieses laute Jammern und Weinen schwächte sie so sehr ab, daß man aufs neue fürchten mußte, der Tod mache ihren Leiden ein Ende. Aber Hirlanda hatte den Kelch des Leidens noch lange nicht ausgetrunken; es standen ihr noch weit bitterere Leiden bevor; so zwar, daß Jedermann sagen wird, sie wäre glücklich gewesen, wenn sie schon jetzt in einem glückseligen Tode das Ende derselben erreichet hätte.

§. 7.

Der junge Prinz kömmt unverhofft in gute Hände.

Das zur Pflegmutter des jungen Prinzen auserlesene Weib konnte nun sorglos ihre Wege der Küste zugehen; ihr Mann begleitete sie, und ihr ganzes Gespräch hatte immer nur dieses zum Hauptinhalte, welch gute und fröhliche Tage sie sich mit dem Gelde, das ihnen Gerard versprochen hatte, verschaffen wollen.

Sie waren also gerade so, wie heut zu Tage noch alle liederliche Menschen sind, das heißt: sie lebten mäßig und ordentlich, so lang sie der Mangel wirklich dazu zwang, aber sobald man ein wenig mehr bekömmt, so muß es auch sogleich wieder im Wohlleben verzehrt seyn. Bey diesen und allen dergleichen Menschen gilt das Sprichwort: Ist viel da, so ist viel hin. Und deßwegen kann der liebe Gott solchen Familien auch nicht viel zukommen lassen, weil die schönsten Gaben nur etwa für einen Tag helfen, an denen der Mäßige oft mehr als eine Woche hätte, und weil sie meistens noch durch Unmäßigkeit uud andere Sünden und Laster zum eignen Verderben verwendet werden.

Auch Gerard war jetzt auf dem Schlosse hoch erfreut, weil ihm seine boshaften Anschläge so trefflich gelungen waren, daß er gar keinen Zweifel mehr haben konnte, der Prinz werde richtig in die ihm zugedachte Verwahrung gebracht werden. Aber derjenige, der die Anschläge der Menschen sieht, und besser weiß, als sie der Mensch selbst wissen kann, macht oft noch da einen Strich durch unsre Rechnung, wo wir am allerwenigsten daran denken.

Und so gieng es auch den niederträchtigen Planen des Gerards. Die zwey Personen kamen zwar richtig zu Havre de Grace (Portus gratiae)

an, einem Seehafen, wo ehemals alle Sklaven, die durch ein Ungewitter in denselben getrieben wurden, ihre Freyheit erlangten. Aber schon lange war man von dieser besondern Begünstigung abgegangen, und Niemand konnte denken, daß hier der zum Sklaven gemachte junge Prinz seine Freyheit erhalten werde. Denn Niemand wußte, daß er Sklave war, als die zwey Personen, die ihn in Händen hatten.

Zu St. Malo, einem heut zu Tage sehr berühmten Orte war damals noch ein Kloster (welches aber 1172 zu einem Domstifte erhoben und der Sitz des Bischofs von Aleto dorthin verlegt wurde) und diesem Kloster stund Abt Bertrand vor, ein Mann, der in der ganzen Gegend als ein wahrhaft frommer, gottesfürchtiger, heiliger Prälat geschätzt wurde.

Dieser gieng an einem Abende zur gewöhnlichen Stunde zu Bette. Aber kaum war er eingeschlafen, so sah er einen Engel des Herrn vor sich stehen, der ihm den bestimmten Befehl ertheilte: er solle sogleich aufstehen, seine Leute versammeln und bewaffnen, sie in aller Eile nach Havre de Grace schicken, denn dort würden sie einige Flüchtlinge mit einem noch ungetauften Kinde in ein Schiff eilend antreffen, welches er retten soll.

Bertrand, der jetzt vollkommen wach und heiter geworden, erkannte sogleich den Befehl des

Herrn, er machte sich auf, rief seinem im nächsten Zimmer befindlichen Bruder, befahl ihm, so geschwind als möglich seine Leute zu bewaffnen und zum Ausrücken bereit zu halten. So wie alles versammelt war, kündigte ihnen Bertrand im feyerlichen Tone den Befehl des Herrn an, er trug ihnen auf zu eilen, und das Kind in das Kloster zu bringen. Alle schätzten und liebten ihren Herrn, und waren schon seit langer Zeit her gewohnt, den Willen desselben pünktlich zu erfüllen, weil sie überzeugt waren, er wolle und suche nur Gutes, und ihm verschaffe die Rettung der Unschuld jedesmal die seligsten Freuden.

Deßwegen eilten, sobald Bertrand ausgeredet hatte, sein Bruder und alle mit ihm dem Haven zu mit dem seligen Bewußtseyn, der Herr wird uns schützen, weil wir seine Befehle zu erfüllen suchen. Noch vor anbrechender Morgenröthe waren sie an dem bestimmten Orte, sahen wohl ein Schiff, das auf Jemand zu warten schien, aber die ihnen angezeigte Beute sahen sie noch nirgends. Doch sie zweifelten nicht, daß sie kommen werde, und postirten sich an einen sichern und guten Ort, wo sie überzeugt waren, daß sie ihnen nicht entgehen könne.

Kaum hatte das Morgenroth ein wenig am Himmel geleuchtet, so sahen sie in einer kleinen Entfernung mehrere Personen dahereilen, denen das

Schiffsvolk, das schon lange gewartet hatte, sehnlichst entgegen sah. Nun eilte die Mannschaft des Abtes auf die Flüchtigen zu, denen das Schiffsvolk bewaffnet entgegen eilte, und da es so unvermuthet ihre Beute von Feinden umrungen sah, so wollte es mit Gewalt der Waffen dieselbe wieder erobern.

Aber bald waren mehrere von der Mannschaft niedergemacht, und die andern suchten in der Flucht ihr Leben zu retten. Das Kind kam unverletzt sammt dem niederträchtigen Weibe und ihrem Manne in die Hände der Klosterleute, von denen alle drey wohl bewahrt in das Kloster zu St. Malo gebracht wurden. Abt Bertrand freute sich ungemein, als er das hoffnungsvolle Kind, das die Vorsehung so wunderbar gerettet hatte, erblickte, und eben so sehr freute er sich, daß er jetzt seiner wegen dem Verlurste eines kaum etliche Tage erlebten Töchterchens in tiefe Trauer versetzten Schwester dieses holde Geschenk des Himmels zur mütterlichen Pflege übergeben, und sie dadurch wieder trösten konnte.

Sogleich ließ er diese seine liebe Schwester rufen, erzählte ihr die ganze Geschichte, und bath sie recht angelegen, sie möchte jetzt gerade dieses Kind für das Ihrige annehmen, das die Vorsehung selbst wirklich für sie bestimmt zu haben scheine, und durch das sie ihr und ihrem Hause

gewiß großen Segen und vieles Glück zubereiten werde.

Berite, die Schwester des Abtes, schätzte und liebte ihren Bruder ungemein, willigte mit sichtbarer Freude in sein aufrichtiges Verlangen, und war auch im vollen Sinne eine gute und rechtschaffene Mutter an unserm hoffnungsvollen jungen Prinzen. Am nämlichen Tage wurde er noch getauft, Bertrand und seine Schwester übernahmen die Gevatterstellen, und er erhielt den Namen Bertrand. Nun war er durch die heilige Taufe ein Mitglied der Kirche Jesu Christi, und das Bürgerrecht des Himmels war ihm feyerlich zugesichert.

§. 8.

Hirlanda muß vom Schlosse fliehen.

Jetzt war das unschuldige Kind gerettet, aber die gute Hirlanda befand sich noch unter der Herrschaft des Bösewichts Gerard, der sie durch noch weit größere Leiden zu quälen beschlossen hatte. Er glaubte nun ganz gewiß, daß er den ersten Erben seines Bruders für immer entfernt habe: aber lasse ich ihm seine Gemahlin, dachte er, so werden andere folgen, und meine schönen Hoffnungen vereiteln; tödte ich sie aber, so wird er

sich eine andere Gemahlin wählen, und dann komme ich wieder nicht zum Ziele.

Endlich fielen ihm die damaligen Gesetze bey, welche seine Anschläge am besten zu begünstigen schienen; denn vermög derselben durfte der Ehegatte, der seine Ehehälfte verlohren hatte, ohne zu wissen, ob sie noch lebe oder nicht, vor Verfluß voller sieben Jahre zu keiner andern Ehe schreiten. Also die Hirlanda zu einer unbekannten Flucht bringen, setzte ihn für sieben Jahre in volle Sicherheit, und durch siebenjährigen Wittibstand konnte er denken, werde seinem Bruder die Lust wieder zu heurathen vergehen, und dann stehe er am Ziele seiner Wünsche.

Gedacht, gethan. Und wie die verschmitzte Bosheit zu allen ihren Anschlägen mit Auffindung tauglicher Mittel gleich fertig ist, so fand auch Gerard bald die schicklichsten Anschläge seine Schwägerin noch mehr zu quälen. Sie hatte sich in ihrer traurigen Lage nur sehr wenig erhohlt, glich mehr einem bloßen Schattenbilde, als einem wirklichen Menschen, und schon fieng Gerard an, ihr die bittersten Vorwürfe darüber zu machen, daß sie einen verbothenen Umgang mit dem nächstwohnenden Edelmanne pflege, und durch diese Untreue die ganze Familie in Schande und Spott bringe.

Hirlanda, welcher solche Vorwürfe und Beschuldigungen noch das Allerbitterste auf Erde waren, weil sie ihre Ehre und Tugend tief kränkten, sank ganz ohnmächtig zu Boden, und ihre Kammerjungfrauen brachten sie erst nach langer Zeit wieder zum Leben und zur Besinnung. Sie klagte ihrem Gott diese unverschuldeten Leiden, und schrieb unter bittern Thränen einen Brief an ihren Artus. Aber dieser hatte mit den frühern das nämliche Schicksal, alle kamen in die Hände Gerards.

Dieser Bösewicht, schrieb jetzt einen andern Brief an seinen Bruder, und machte seine Schwägerin ihm ziemlich verdächtig, durch mehrere beygefügte Sagen, die in und außer dem Schlosse im Umlaufe seyen. Und da er die Dienerschaft nun beynahe ganz auf seiner Seite hatte, so fehlte es ihm nicht mehr an Beweisen, welche alle diese Anschuldigungen dem Artus mehr als wahrscheinlich machten, wenn er Beweise verlangen würde.

Die Antwort des Artus kam gerade an, als Gerard bey Hirlanda war, und sie unaufhörlich mit seinen bittern Vorwürfen quälte; und da er nicht zweifelte, dieses Schreiben werde seinem Vorhaben günstig seyn, so hieß er es sogleich erbrechen und laut vorlesen. Aber es war so zweydeutig, daß weder Gerard damit zufrieden seyn konnte, noch Hirlanda alle Hoffnung verlieren

mußte. Denn Artus konnte immer noch nicht glauben, daß seine Gemahlin so großer Verbrechen fähig sey.

Doch die Bosheit kömmt nur selten in Verlegenheit, und weiß sich dann auch wieder leicht zu helfen, weil sie kein Mittel scheut, wenn es nur zur Erreichung ihrer Absicht dienlich ist. Was also der vorige Brief bey Artus nur von weitem vorbereitet hatte, das brachten die folgenden endlich zu Stande; nur was Artus bey allem diesem doch noch nicht befehlen wollte, das wußte der listige Gerard auf eine andere Art zu erzielen.

Die immerwährenden bittern Vorwürfe brachten nämlich die Hirlanda in eine Lage, in welcher ihr der Tod gar nichts mehr schreckendes seyn konnte, und sie oft wünschen machte, wenn sie nur die elendeste Dienstmadg wäre, aber ruhig und zufrieden ihr schlechtes Stückchen Brod genießen könnte.

Ihre liebste Kammerjungfrau hörte oft diese aufrichtigen Wünsche, aber statt die Herzoginn zu trösten, war sie niederträchtig genug, aus Liebe zu dem elenden Gelde alles dieses dem boshaften Gerard zu hinterbringen. Dieser ertheilte ihr jedesmal wieder die nöthigen Befehle, welche sie, weil sie verschlagen genug war, der guten Hirlanda so hinterbrachte, als wenn sie alles nur in Geheim von Vertrauten erfahren hätte,

wobey oft eine schalkhafte Thräne das herzliche Mitleid zu beweisen suchte.

So kam diese nichtswürdige Dirne einmal zu Hirlanda, und sagte ihr unter häufigen Thränen, daß ein Befehl des Herzogs angekommen sey, vermög welchem sie Gerard tödten solle; worüber sie beynahe mehr, als selbst Hirlanda jammerte. Endlich fragte Hirlanda: Was soll ich doch um Gottes Willen anfangen? und die unterrichtete Helferin sagte unter fortwährenden Thränen, es sey kein anders Mittel mehr übrig, als, daß sie verkleidet die Flucht ergreife; denn bleibe sie diese Nacht über im Schlosse, so werde sie gewiß ein Opfer des Todes werden. Sie both sich an ihr Kleider zu verschaffen, und ihr bestmöglich zur unbemerkten Flucht zu helfen.

Hirlanda glaubte selbst, daß dieses der einzige übrige Ausweg sey, um ihr Leben zu retten. Sie bath deßwegen dringend um diese angebothene Hilfe, nahm ihre wenigen Kostbarkeiten, die sie noch in der Nähe hatte, zusammen, und floh eilig im schlechten Kleide einer armen Dienstmagd aus ihrer fürstlichen Heimath, ohne zu wissen, wo sie eine Herberge und ihren nöthigen Lebensunterhalt finden werde. Aber sie wußte sich unschuldig und durchzog deßwegen im festen Vertrauen auf den Beystand des Himmels die nächst gelegenen Wälder, bis die einbrechende Nacht sie überfiel, und

die Mattigkeit ihrer Glieder ihr das Weitergehen unmöglich machte.

Nun war sie freylich nicht mehr in ihrem mit allen Bequemlichkeiten versehenen Schlosse, aber da dieses schon länger für sie ein Ort der Quaalen war, so freute sie sich jetzt, daß sie mit ruhigem Gewissen in dem großen Hause Gottes unter dem herrlich glänzenden Dache des Sternenhimmels übernachten, und ohne bittere und nie verschuldete Vorwürfe ausruhen konnte. Sie dankte laut der gütigsten Vorsehung für diese ihr so erwünschte Verfügung, und gerieth endlich unter fortwährenden Lob = und Dankgebethen in einen sanften Schlaf, von dem sie erst mit aufgehender Sonne wieder erwachte und für den sie ihrem lieben Gott recht von Herzen dankte, denn lange schon hatte sie nicht mehr so gut geschlafen.

Aber jetzt fing sie auch wieder aufs neue an, von ihrem Schlosse, das sie noch in der Ferne erblickte, weiter zu fliehen. Mehrmal traf sie mitleidige Menschen, welche sie für eine dienstlose Magd haltend mit Nahrungsmitteln unterstützten, und ihr eine schlechte Herberge gaben. Auf solche Art kam sie nach wenigen Tagen in die Nähe eines schönen ganz in Wäldern gelegenen Schlosses, auf welchem sie, weil sie sich weit genug entfernt und sicher glaubte, einen Dienst zu suchen beschloß. Der Herr des Schlosses war

schon gestorben, und seine Gemahlin war als Wittib im Besitze desselben. Zu dieser gieng nun Hirlanda, und bath sie um Arbeit und Unterhalt; die Antwort war, es seye dermal Niemand nöthig, als eine Person zum Viehhüten, wenn sie diesen Dienst übernehmen wolle, so könne sie bleiben. Hirlanda versprach getreue Besorgung des Viehes und war herzlich wohl mit dieser armseligen Anstellung zufrieden.

§. 9.

Herzog Artus kömmt aus dem Felde zurück, kann aber zu Hause kein Vergnügen finden.

Gerard wurde endlich von der Flucht der Hirlanda benachrichtiget, die er schon wußte, und lange schon gewünscht hatte. Aber da es schon später Abend war, äußerte er blos zum Scheine seine Besorgniß vor der übrigen Dienerschaft, (denn nur er, die Kammerjungfrau und ein paar Vertraute wußten den ganzen Herganz der Sache) doch sagte er, sie wird nicht weit seyn, sie wird sich wohl ihrer großen Vergehen wegen schämen, und morgen sicher wieder zum Vorschein kommen.

Am zweyten Tage ließ er zwar das Schloß und alle Gebäude, aber von so wenigen Leuten

durchsuchen, daß sie den ganzen Tag damit zu thun hatten, und den dritten endlich wurde auch außer dem Schlosse in der Umgebung von einigen Stunden gesucht, aber alle kamen natürlich mit der gewünschten Nachricht zurück, daß sie nichts gefunden haben. Nun konnte sich der Bösewicht wirklich seiner gelungenen Plane wegen freuen, denn jetzt war sein Bruder wirklich auf volle sieben Jahre zum Wittwer gemacht; und somit hatte er Zeit genug gewonnen auf andere Mittel zu denken, um seine bösen Absichten vollends zu erreichen.

Für jetzt schien ihm das Nöthigste zu seyn, daß er seinen Bruder Artus besuche, damit er ihn, wenn er etwa noch Zweifel haben sollte, vollends von der Untreue und den schändlichsten Vergehen seiner Gemahlin überzeuge. Er machte sich also zur Abreise fertig, und kam bald mit den Seinigen beym Herzoge im Lager an, den er wirklich mit seinem Besuche überraschte.

Artus hatte durch seine schwere Herzensleiden, durch seinen Gram über die Untreue seiner Gemahlin, und dann wieder durch sein Mitleid für dieselbe, wenn sie unschuldig wäre, was er immer wieder glauben konnte, seine schöne blühende Gestalt so sehr verlohren, daß jeder seiner Freunde glaubte, er werde durch ein langsames Abzehren ein Opfer des Todes werden.

Die erste Frage an Gerard war: Wo ist meine Hirlanda? — ist sie so großer Verbrechen wirklich schuldig? — was soll ich doch mit ihr anfangen? — Gerard, der in der betrügerischen und schmeichelnden Beredsamkeit wohl erfahrne Schurke antwortete: Wie kann Herzog Artus wohl noch daran zweifeln, daß sie schuldig sey, oder glaubt er etwa, daß der leibliche Bruder fähig sey, ihn in so wichtigen Sachen so schändlich zu hintergehen! — Er fuhr fort: Ich habe schon in den ersten Tagen, als ich auf deinem Schlosse war, ziemlich deutliche Spuren der Untreue bemerkt; aber diese achtete ich nicht, ich hielt deine Gemahlin für rechtschaffen, bis ich wirklich Beweise hatte, und diese waren die eidlichen Aussagen ihrer Dienerschaft, an denen zu zweifeln ich keine Ursache habe. Und da nicht nur einer, sondern mehrere solche Beweise zusammen traffen, so glaubte ich mit gutem Gewissen die Sache vor meinem Bruder nicht mehr verbergen zu dürfen.

Doch, damit schloß Gerard, der sicherste Beweis aus allen ist gewiß dieser, daß die Herzogin, sobald sie merkte, ihre Schandthaten seyen bekannt, sich durch eine schändliche Flucht aus dem Staube machte. Ich gab mir alle mögliche Mühe, sie wieder aufzufinden, aber keiner der Suchenden konnte auch nur eine Spur von ihr entdecken. Hätte sie ein gutes Gewissen, so dorfte

sie nicht fliehen. Was ich gesagt habe, werden meine und deine eigene Leute, die bey mir sind, bestättigen.

Der schon so sehr abgeschwächte Artus ergrimmte über diese Erklärung seines Bruders so sehr, daß er kaum mehr reden konnte. — Sterben müßte sie, sagte er, und ihre Untreue mit dem Leben bezahlen, wenn sie noch zu Hause wäre. — Aber jetzt war er auch des weitern Kriegsgetümmels gänzlich überdrüssig, übergab seine Leute einem andern Anführer, und trat mit Gerard und der Dienerschaft den Rückweg an.

Sobald er zu Hause angekommen war, ließ er die ganze Dienerschaft Person für Person vorrufen, und stellte ein förmliches Verhör an. Aber da alle von Gerard bestochen und wohl unterrichtet waren, so gaben alle genau die nämlichen Antworten, und Artus, den zuerst sein Bruder betrogen hatte, war nun auch von seiner ganzen Dienerschaft schändlich hintergangen, und schwur nochmal seiner unschuldigen Hirlanda den Tod, wenn er sie auffinden sollte.

Gerard, nachdem er nun seine Angelegenheiten so meisterlich in Ordnung gebracht hatte, nahm Abschied von Artus, und zog wieder nach England.

Artus war nun allein auf seinem Schlosse. Wo er hingieng oder hinsah, fand er Gegenstän-

de, die ihn an seine frühern seligen Tage erinnerten, und deßwegen war ihm Alles zuwider, und er war im höchsten Grade unzufrieden und unglücklich. Er suchte Zerstreuung auf der Jagd, durch Spiele im Kreise seiner Freunde, er konnte auch bisweilen seinen Unmuth etwas vergessen, so daß sich seine Gesundheitsumstände merklich besserten; aber sobald er wieder allein war, sank er in die alte Schwermuth zurück.

Nachdem nun schon sechs volle Jahre vorüber waren, begab er sich einst in das seither immer verschlossene Zimmer seiner Gemahlin, und da fand er alles so, wie es war, als er sie verlassen hatte. Thränen traten in seine Augen, als er in einem Winkel ein schlechtes Papier erblickte. Es war der angefangene Aufsatz eines Briefes, den Hirlanda an ihn gerichtet hatte. In den wenigen Zeilen fand er die unzweydeutigsten Ausdrücke aufrichtiger Liebe, und die bittere Klage, daß er ihr noch gar nie geschrieben habe, und doch schon mehr als zwey Monate abwesend sey.

Wie schon beym Eintritte ins Zimmer dem Artus unwillkürlich der Gedanke kam: Ach! sie ist gewiß unschuldig, so drang er bey Durchlesung dieser Zeilen noch tiefer in seine Seele, weil er wußte, daß er während dieser Zeit mehrere Briefe an sie gesendet hatte. Wie ist dieses mög-

lich, dachte er, du sollst von meinen Briefen keinen erhalten haben! — Ach wärest du doch zugegen, du könntest dich vielleicht über deine Unschuld genugsam vertheidigen! —

Doch dieses führte nur zu neuen quälenden Gedanken, die Artus mit dem Zimmer fliehen wollte, aber nicht konnte; denn oft und sehr oft erneuerten sie sich wieder in seiner Seele, und er war bald mehr geneigt, die Hirlanda für unschuldig als für schuldig zu halten.

Mit einem alten in Ehren grau gewordenen Diener, der jetzt aus dem Felde zurückgekehrt war, brachte der Herzog viele Stunden in unterhaltlichen Gesprächen zu. Dieser sagte an einem Abende, an welchem der Herzog das Gespräch auf seine Hirlanda wendete, in einem sonst ungewöhnlich ernstlichen Tone: Ich mag fragen, wen ich will, so heißt es immer, die Herzogin sey schuldig, und so oft ich Jemand frage, ist es, als ob mir eine höhere Stimme zuriefe: sie ist unschuldig. Das kann ich mir zwar nicht erklären, kann aber auch nicht glauben, daß die Herzogin der angeklagten Verbrechen schuldig sey.

Der Herzog sah ihn ernstlich an, schwieg eine Zeit lang, wünschte ihm dann eine gute Nacht, und gieng zu Bette; aber die ganze Nacht schloß er kein Auge, und am Morgen sagte er dem gu=

ten Alten: Ihr habt recht, Hirlanda ist unschuldig, auch ich bejahe es. Aber daß Gerard der Bösewicht sey, welcher sie fälschlich der Untreue beschuldiget habe, kann ich nicht glauben, vielmehr daß auch dieser hintergangen worden sey.

§. 10.

Hirlanda wird gefunden und erkannt.

Nachdem nun Hirlanda schon volle sieben Jahre verschollen war, und Jedermann denken mußte, sie sey durch so lange Zeit den schwer drückenden Leiden unterlegen, beschlossen einige benachbarte Edelleute, mit einander eine Wallfahrt nach dem St. Michaelisberg zu verrichten, welcher an der Gränze Frankreichs gegen Spanien liegt. Sie erhielten auch sehr gerne von ihrem Herzoge Artus die Erlaubniß, und traten bald in zahlreichen Haufen ihre Reise an. Nachdem sie mehrere Tage an diesem Wallfahrtsorte verweilet, und ihre Andacht mit wahrhaft christlichem Eifer entrichtet hatten, traten sie allgemein den Rückweg an.

Nur einer der Vornehmsten, Ritter von Oliven genannt, trennte sich von der Gesellschaft, weil er bey dieser Gelegenheit seine Baase besuchen wollte, die auf einem, seitwärts gegen die Normandie hin gelegenen Schlosse wohnte, das gänz-

lich von dicken Wäldern umgeben war. Von der andern Seite war der Weg zum Schlosse dem Ritter wohl bekannt, aber von dieser Seite hatte er ihn noch nie gemacht, und deßwegen verirrte er sich bald in den finstern Wäldern.

Ohne zu wissen, wo er war, hörte er auf einmal ein Geräusch, das ihn glauben machte, es sey Vieh in der Nähe. Schnell sprengte er der Gegend zu, von welcher das Geräusch zu kommen schien; und wie froh war er, als er wirklich eine Heerde Vieh, und bey dieser eine Hirtin erblickte. Er fragte sie, wo er sich befinde, und welcher Weg dem Schlosse zuführe. Die Hirtin erwiederte, daß hier gar kein rechter Weg sey, der zum Schlosse weise, aber sie wolle ihn auf einen solchen führen, auf welchem er das Schloß geschwind erblicken werde.

Mit Vergnügen nahm Oliven diesen Antrag an, folgte der etwas traurig aussehenden Hirtin, war bald auf dem rechten Wege, und auf diesem eben so bald vor der Schloßpforte. Er traf seine Baase, eine alte Wittwe im besten Wohlseyn an, und hoch erfreut über seinen so unvermutheten Besuch. — Sie both allem auf, um ihm seinen Aufenthalt recht vergnügt zu machen, sendete sogleich nach den nahegelegenen Edelleuten, bath sie zur Tafel, und so brachte man die Zeit mit köstlichen Gastmahlen und unterschied-

lichen unterhaltenden Spielen sehr vergnügt und fröhlich zu.

Oliven, der jene Hirtin, welche ihm den Weg zum Schlosse gezeigt hatte, ziemlich genau betrachtete, glaubte immer in ihr eine schon länger bekannte Person zu erkennen; aber es wollte ihm nicht einfallen, wer sie eigentlich seyn könnte. Doch ihr ganzes Benehmen zeigte deutlich genug, daß sie in diesem armseligen Stande weder gebohren noch erzogen ward, sondern nur etwa durch ein Unglück in selben gerathen seyn müsse. Oliven nahm sich deßwegen fest vor, sogleich bey seiner Baase zu fragen, wer dann diese Person sey; aber der unerwartet feyerliche Empfang und die fortwährenden Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten machten ihn ganz auf diese Frage vergessen.

Endlich traff es sich, daß diese Hirtin im Schlosse Geschäfte halber neben Oliven vorbeygieng, und sogleich erinnerte er sich an seinen Vorsatz und fragte die neben ihm stehende Baase, wer diese Weibsperson sey, die so eben vorbey gehe; sie antwortete, es sey ihre Viehhüterin, und wie sie sage eine arme Bauerntochter, aber manchmal sey sie schon durch ihr anständiges und höfliches Betragen auf den Gedanken gekommen, sie müsse mehr seyn, als sie vorgebe, indessen habe sie nicht mehr von ihr erfahren können.

Oliven begab sich dann mit seiner Baase auf sein Zimmer, und ließ die Viehhüterin rufen. Diese gehorchte, ob wohl sehr ungerne, dem Befehle; denn sie kannte den Ritter v. Oliven sehr wohl und fürchtete gleich anfangs, auch sie möchte von ihm erkannt werden. Ganz erschrocken trat sie ins Zimmer mit der höflichen Frage, was man befehle. Oliven betrachtete sie wieder eine Zeit lang, dann sagte er zu seiner Baase: wenn ich je glauben könnte, unsere Herzogin lebe noch, so wäre es diese, und da er sie nochmal scharf ins Gesicht faßte, sagte er: ja gewiß, ihr seyd unsre Hirlanda! gesteht es nur; worauf sie so sehr erschrack, daß sie todtenblaß wurde.

Indessen erholte sie sich schnell wieder, suchte dem Ritter seine Meinung als irrig auszureden, und wollte durchaus nichts mehr, als eine arme Bauerntochter seyn. Der Ritter fragte seine Baase um die Zeit ihrer Ankunft, und diese stimmte genau mit Hirlandas Flucht zusammen. Jetzt konnte er nicht mehr zweifeln und ließ nicht nach, bis sie endlich selbst eingestand, daß sie die Herzogin Hirlanda sey.

Nun bath besonders die Frau des Schlosses und mit ihr auch Ritter von Oliven aufrichtigst und ehrerbiethigst um Verzeihung, daß sie die Herzogin bisher nicht erkannt, und so wenig geachtet haben. Aber Hirlanda fieng an noch weit

mehr zu bitten, daß man sie doch nicht bekannt machen, sondern in ihrem dermaligen Stande lassen solle, in dem sie weit ruhiger und zufriedener lebe, als sie vorher auf ihrem Schlosse gelebt habe. Sie könne, sagte sie, der Vorsehung nicht genug danken, daß sie von ihr in diese Einsamkeit geführt, und in diesen niedern Stand gesetzt worden sey.

Das Einzige, fügte sie bey, was ihr oft schwer gemacht habe, sey der Gedanke gewesen, daß vielleicht ihr guter Artus unglücklich sey, und daß sie allgemein für eine untreue, Gott und Ehre vergessene Person gehalten werde, aber über das letzte sage ihr Gewissen das Gegentheil, und besser seye es, mit einem guten Gewissen für schlecht, als mit einem bösen Gewissen für gut gehalten werden. Sie habe also auch dieses Ungemach zu ertragen gelernt; und nochmal bath sie aufrichtig, man solle sie in dieser Einsamkeit und bey dieser niedrigen Arbeit ihre Tage ruhig beschliessen lassen.

Doch beym Ritter v. Oliven half diese leztere Bitte nichts; denn er sagte, er wisse bestimmt, sie werde vom Herzog Artus mit größter Freude empfangen, weil sie dieser selbst schon lange wieder für unschuldig halte. Er wolle nur eilen, und seinem lieben Herrn, der ohne sie nicht glücklich seyn könne, diese erwünschte Nachricht überbringen.

Bald schwang er sich also auf sein muthiges Roß, und ritt so schnell als möglich der Burg des Artus zu, welche er nach einigen Tagen schon von Ferne sah.

Da er nun nach wenigen Stunden das Schloß erreichen konnte, hörte er, daß in einer kleinen Entfernung vom Wege gejagt wurde, und da dachte er, kann auch Herzog Artus dabey seyn. Er lenkte also von der Straße ab in den Wald, und der erste, den er traf, war wirklich der Herzog selbst, der sich über das so unerwartete Zusammentreffen mit dem Ritter herzlich freute. Nach den gewöhnlichen Komplimenten sagte Ritter v. Oliven: Es freue ihn, daß sich der Herzog so wohl befinde und so munter und fröhlich aussehe; aber er habe wohl gedacht, daß sich sein Herr bald wieder erhohlen werde, denn es stehe ihm ja jedes Mittel zu Gebothe, um ruhig, zufrieden und vergnügt leben zu können.

Ja, sagte Artus nach einem tief geholten Seufzer: Ihr hättet schon recht, mein Freund, wenn ich in der Wahl meiner Gattin glücklicher gewesen wäre, und hoffnungsvolle Erben wüßte. Soll denn, erwiederte der Ritter, die Wahl der Gattin wirklich unglücklich gewesen, soll Hirlanda wirklich der aufgebürdeten Verbrechen schuldig seyn? Ich kann mich noch immer nicht überzeugen, daß die wahrhaft fromme Herzogin so et-

was zu thun fähig war. Auch ich, sagte Artus, glaube sicher, daß sie unschuldig ist, aber was hilft dieses? Ich habe doch weder Gattin noch Erben, und muß zweifeln, ob ich meine beste Hirlanda noch einmal zu Gesicht bekomme.

Wenn ich aber, entgegnete Ritter von Oliven, meinen Herzog versichern könnte, Hirlanda lebt, liebt ihren Artus noch so aufrichtig, als jemals, wird wieder freudig zu ihm zurückkehren, wenn er sie aufnimmt; wenn ich die Herzogin selbst zurückführte: Würdet ihr sie auch wieder aufnehmen? Mein Freund! sagte Artus, ihr redet von Sachen, die ich nicht glauben kann, und wenn sie wahr wären, wie könnt ihr mich noch fragen, ob ich meine unschuldige Gemahlin wieder aufnehmen werde, müßte nicht vielmehr ich sie bitten, daß sie wieder zu mir käme, und, o wie gerne wollte ich dieses thun, wenn ich sie nur zu finden wüßte! —

Nun so wisset denn, lieber Herzog! fuhr der Ritter fort, Hirlanda ist bey meiner Baase, dort habe ich sie in der Kleidung einer armen Dienstmagd gefunden, und sie erkannt; sie bath mich zwar, daß ich ihren Aufenthalt nicht entdecken soll, denn sie lebe in diesem niedrigen Stande als die geringste unter den Mägden weit besser, und sey weit ruhiger und zufriedener, als sie auf ihrem Schlosse habe seyn können, denn der größte Schatz,

das gute Gewissen habe ihr nie gefehlt; das einzig drückende für sie sey gewesen, daß ihr lieber Artus so schändlich hintergangen sie für eine Treu- und Ehrvergessene Gattin halten müsse, und daß er vielleicht unglücklich und unzufrieden lebe. Dieser Gedanke habe sie weit mehr geschmerzt, als ihr eigenes Loos, und hätte sie dieses nicht denken müssen, sondern im Gegentheile erfahren, daß ihr Artus vergnügt und zufrieden lebe, so hätte sie nie mehr gewünscht aus diesem ihrem niedrigen Stande entfernt zu werden.

Artus mit Thränen in den Augen erwiederte: Ach du großer Gott! Hirlanda konnte in ihrem elenden Zustande noch um mich besorgt; konnte mit einem so unverschuldeten harten Schicksale zufrieden seyn, und ich lebe im fortwährenden Besitze aller Glücksgüter unglücklich. Wie wahr ist der Ausspruch: Unschuld und Tugend ist das höchste Gut auf Erden, und ohne dieses nützen alle andern nichts! wie gänzlich finde ich dieses bey Hirlanda und mir bestättigt. — Aber lieber Freund! wie bald werde ich sie sehen, wie bald wird mir die größte aller Freuden zu Theil werden?

Wenn es der Herzog befiehlt, sagte Ritter von Oliven, so wird sein Diener gleich Morgen wieder abreisen, und die gute Hirlanda ihrem Herrn zuführen, ja er wird diese Tage unter die

schönsten seines Lebens zählen, wenn der Herzog ihm diese Ehre zu theil werden läßt. Wem andern als euch, entgegnete der Herzog, gebührt diese Ehre, und ich bitte euch, lieber Freund! übernehmet als mein Vertrautester, dieses für mich so wichtige Geschäft. Kommet, lasset uns nach meinem Schlosse eilen, damit ihr Morgen mit allem Nöthigen versehen abreisen könnet.

Im Schlosse wurden schon früher alle Kammerjungfrauen, bis auf ein paar alte, ehrlich und rechtschaffen Denkende entlassen, auch die Niederträchtigen aus der Dienerschaft, welche um die Geschichte der Hirlanda wußten, entfernten sich schon vor mehrern Jahren, weil sie wohl merkten, daß der Herzog nach und nach auf bessere Gesinnungen kam, die ihnen nichts Gutes prophezeiten. Alle noch Anwesenden waren also hoch erfreut, so bald sie erfuhren, daß Hirlanda noch lebe und wieder als Herzogin zurückkomme; auch alle Unterthanen, denen es nach und nach bekannt wurde, freuten sich eben so sehr, die gute Hirlanda wieder zu sehen, und sie als ihre Herzogin grüßen zu können.

Die ganze Dienerschaft war also nebst dem Herzog beschäftiget Alles in Bereitschaft zu setzen, was zu einer sehr bequemen Ueberführung der Hirlanda nöthig und dienlich war, und den andern Morgen in aller Frühe reiste Ritter v. Oli-

ven mit der gewählten Dienerschaft wieder der Normandie zu, begleitet von dem Freudenrufe des rückgelassenen Hofgesindes, und aller Unterthanen, denen die Ursache seiner Abreise bekannt war.

§. 11.

Hirlanda wird ihrem Herzoge Artus zugeführt.

Der Hirlanda, nachdem sie entdeckt war, mußte auf wiederholt dringendes Bitten sowohl Ritter v. Oliven als seine Baase heilig versprechen, daß sie wenigst an ihrem dermaligen Aufenthalts-Orte in ihrem bisherigen Stande gelassen werde und unbekannt bleibe, bis sie Herzog Artus wieder in ihr Schloß zurückrufen werde.

Die Frau des Schlosses hielt zwar ihr Versprechen, so gut sie konnte, suchte aber doch der Hirlanda, so viel es unbemerkt geschehen konnte, alle mögliche Hochachtung zu erweisen, ja sie konnte sich oft nicht genugsam zurückhalten, und sagte oder that Manches, wodurch die übrige Dienerschaft aufmerksam gemacht wurde, um so mehr als die Vernünftigern schon lange immer zueinander sagten: unsre Viehmagd ist freylich keine Bauerntochter, da steckt etwas besonders verborgen. Diese kamen also geschwind auf den Gedanken, ihre Frau habe von ihrem Vetter über

Hirlanda mehr erfahren, und deßwegen sey sie gegen selbe so freundlich und herablassend.

Indessen war ihr keiner aus allen Mitdienstbothen um ihr besseres Schicksal neidig, denn alle liebten sie von Herzen, weil auch sie jedem liebevoll begegnete, that, was sie konnte, half, wo sie nie zu helfen schuldig gewesen wäre, und besonders jeden Traurigen wohl zu trösten und zu ermuntern wußte. Schon manchmal hatten die Dienstbothen unter einander gesagt: Hirlanda hätte ein besseres Schicksal verdienet, und jeder wünschte ihr dieses auch von Herzen. Es freuten sich also alle, nachdem sie sahen, daß sie von ihrer Frau jetzt weit mehr, als vorher geachtet und geliebet wurde.

Hirlanda aber konnte sich nicht wahrhaft freuen. Denn so oft sie an Artus und an ihr Schloß dachte, wurde ihr bange, und sie ahndete immer wieder neue traurige Tage. Wie wohl, dachte sie, war mir nun volle sieben Jahre in dieser Einsamkeit! Niemand quälte oder verfolgte mich, alle hatten mich lieb, alle thaten mir Gutes und meine nöthige Nahrung konnte ich in Ruhe und Zufriedenheit genießen. Ungestört konnte ich meinem lieben Gott dienen, der so väterlich für mich gesorget hat. O wie gerne wollte ich die noch übrigen Tage meines Lebens hier bleiben, und in diesem zwar armseligen aber mir so er-

wünschten Stande fortleben. Aber der gütigste Gott hat es nicht mehr länger so haben wollen, sein Wille geschehe, nicht der meinige. —

Oft bath sie noch den lieben Gott, er möchte sie doch auf ihrem Schlosse eben so zur getreuen Erfüllung ihrer Standespflichten stärken, wie bisher, damit sie immer auf dem Wege seiner heiligen Gebothe wandeln, und nie seinem heiligsten Willen entgegen handeln möge. Am schwersten fiel ihr, daß sie wußte, sie werde in ihrem Schlosse ihr liebes Kind nicht treffen; denn es ward bald überall bekannt und kam auch zu ihren Ohren, daß einer Herzogin ihr neugebohrnes Kind geraubt worden, und an der Seeküste in die Hände unbekannter Räuber gerathen sey. Da konnte sie freylich nicht mehr zweifeln, daß dieses ihr Kind gewesen sey, und daß sie es also nie mehr zu Gesicht bekommen werde.

Während dem Hirlanda mit solchen Gedanken beschäftiget war, schmetterte die Trompete des Thurmwächters auf dem Schlosse, und kündete herannahende Freunde an, und bald machte er auch die Anzeige: Ein Ritter sey mit prächtigem Gefolge im Anzuge auf das Schloß, und irre er nicht, so sey es Ritter v. Oliven. Hocherfreut war die Frau über diese Ankunft ihres Vetters, welche sogleich die Hirlanda rufen ließ. Mit herzlicher Begrüßung wurde der Ritter nebst sei-

nem Gefolge an der Schloßpforte empfangen, und nachher auf das köstbarste bewirthet.

Sobald aber Herr von Oliven einige Erfrischung zu sich genommen hatte, bath er seine Baase und Hirlanda allein auf ein Zimmer, erzählte ihnen seine gute Aufnahme, den herzlichen Wunsch des Herzogs Artus, daß Hirlanda doch bald heimkehren möchte, die unbeschreibliche Freude in und ausser dem Schlosse über die Rückkehr der Herzogin, worauf er ihr von Herzen Glück wünschte mit dem Beysatze, er könne nun nicht mehr zweifeln, daß sie jetzt bessere und wahrhaft zufriedene Tage auf ihrem Schlosse erleben werde.

Auch seine Baase stimmte mit aufrichtigem Herzen in diese Glückswünsche ein, und bedaurte nur, daß sie nicht früher gewußt habe, daß eine so hohe Person in ihrem Schlosse sich befinde, und die schuldige Ehrerbiethung und Hochachtung ihr nicht habe erweisen können. Hirlanda dankte beyden herzlichst, dem Ritter für seine große Mühe und seiner Baase für die gute Bewirthung, die sie bisher genossen habe, und keines nach Schuldigkeit zu belohnen im Stande sey.

Unterdessen wurden die Kleider der Hirlanda herbeygebracht, Ritter von Oliven und seine Baase entfernten sich, und eine Kammerjungfrau half der Hirlanda sich ankleiden. Die ganze Dienerschaft des Schlosses wurde in den großen Saal

zusammenberufen, und endlich erschien jene, welche vorher die geringste Magd war, als Herzogin in ihrer Mitte; aber sobald sie die ganze Dienerschaft erblickte, flossen häufige Thränen aus ihren Augen, und sie vermochte keine Rede vorzubringen.

Die Frau des Schlosses nahm endlich das Wort, und sagte ihrer Dienerschaft, daß Hirlanda, welche bisher als die geringste Magd unter ihnen gelebt habe, die Herzogin von Bretagne sey, erzählte kurz ihre traurige Geschichte, und sagte mit besonderm Nachdrucke: ihre Unschuld sey nun bekannt, und sie kehre wieder mit allgemeiner Freude zu ihrem Herrn zurück.

Alle Anwesende vernahmen unter lautem Weinen und Schluchzen das traurige Schicksal der guten Hirlanda, und alle dankten freudig dem Himmel, daß nun ihre Unschuld an den Tag gekommen sey, und ihr wieder bessere Tage zu Theil würden. Eines um das andere nahete sich ehrfurchtsvoll der Hirlanda, um ihr die Hand zu küssen, und die meisten hätten ihr noch gerne besonders ihre herzlichen Glückswünsche gesagt, aber Thränen des Mitleids und der Freude erstikten die Worte, und der aufrichtige Händedruck mußte andeuten, was das Herz dachte und der Mund so gerne noch gesagt hätte.

Der Hirlanda selbst flossen die Thränen eben so häufig aus den Augen, daß sie nicht immer wußte, wer ihr die herzliche Theilnahme so aufrichtig bezeugte, und eben so wenig als diese ein Wort hervorbringen konnte. Oft sagte sie nachher, daß diese eine der süßesten Stunden ihres Lebens gewesen sey; und daß ihr der liebe Gott neben so manchen bittern Stunden, auch recht viele, und wahrhaft selige Tage geschenket habe, für die sie ihm nie genug danken könne.

Alles auf dem Schlosse war voll der herzlichsten Freude, und jedes aus der Dienerschaft schätzte sich glücklich, wenn ihm seine Frau befahl der Hirlanda einen Dienst zu erweisen.

Aber nun sagte Ritter v. Oliven seiner Baase, sie werde ihm verzeihen, er habe seinem Herzoge versprechen müssen, gleich morgen abzureisen, und er müsse auf den bestimmten Tag eintreffen, weil ihm der Herzog entgegen kommen werde. So gerne nun die Baase die Abreise länger verschoben hätte, so durfte sie es jetzt nicht mehr, und der frühe Morgen des folgenden Tages ward wirklich zur Abreise bestimmt.

Wie schwer die Trennung von diesem Orte der Ruhe und des Friedens, von dieser edlen Frau der Hirlanda gefallen sey, kann der gefühlvolle Leser sich besser vorstellen, als eine Feder beschreiben. Das aufrichtige Versprechen, daß sich

diese wahren Freundinnen im nächsten Frühjahr wechselseitig besuchen wollen, linderte zwar in etwas die Schmerzen der Trennung, aber tiefe Traurigkeit erfüllte doch jede noch längere Zeit, nachdem sie sich das letzte Lebewohl gesagt hatten.

Mit Thränen in den Augen verließ Hirlanda das Schloß, und mit Thränen verließen sie alle, die sie gekannt hatten. Alle wünschten ihr Glück und Segen, und giengen nicht von der Schloßpforte zurück, so lange man sie auf dem Wege noch sehen konnte, und wohl hundertmal sah auch Hirlanda auf sie zurück, bis eine Krümmung des Weges sie ihren Augen entzog.

Herzog Artus, der nach gepflogener Verabredung mit Ritter von Oliven den Tag der Ankunft wußte, zog an selbem mit dem gesammten Adel und seinem ganzen Hofstaate schon in aller Frühe der Herzogin entgegen; und weil der Ritter eilte, so viel er konnte, so traffen sie noch vor Mittag und nur ein paar Stunden vom Schlosse entfernt auf dem Wege zusammen. Artus, dem schon auf dem ganzen Wege sein Gewissen bittere Vorwürfe wegen seiner unbesonnenen Uebereilung machte, fühlte diese noch bitterer, nachdem er seine Hirlanda sah, und ihr fröhliches heiteres Aussehen mehr als alles andere ihre Unschuld bezeugte.

In einer kleinen Entfernung stieg er vom Pferde, und nur langsam, voll Scham und Reue näherte er sich ihr, mit Thränen in den Augen. Auch den Augen der Hirlanda entquollen Thränen; aber es waren Thränen der Unschuld, des Friedens, der Verzeihung, und liebevoll eilte Hirlanda ihrem Artus in die Arme. Seine Arme umfaßten zwar, was sein Herz aufrichtig liebte, aber sein Gewissen hieß ihn als einen Nichtswürdigen zurücktreten vor dem lebendigen Bilde der Unschuld und Tugend; kalter Schauer fuhr durch sein Innerstes, er fieng an zu zittern und zog seine Hände zurück.

Aber Hirlanda ließ ihn nicht aus, erschrack sobald sie sein Zittern fühlte, und fragte mit ihm zitternd, was fehlt euch um Gottes Willen, lieber Artus? Dieser sagte jetzt im gebrochenen Tone: Meine großen Vergehen schweben mir nun in ihrer ganzen Schändlichkeit vor Augen, seit dem ich euch, beste Hirlanda! wieder sehe, und durch euer liebevolles Entgegenkommen von eurer Unschuld mehr als jemals überzeugt bin; laßt mich Unwürdigen, meine Hände sind nicht mehr werth, eine solche Gattin zu berühren.

Er wollte noch weiter reden, aber Hirlanda unterbrach ihn und sagte: Lieber Artus! wenn ihr eure Hirlanda noch liebet, so höret auf, euch solche bittere und unverschuldete Vorwürfe zu ma-

chen, die mein Herz eben so sehr, als das eurige kränken. Ich weiß wohl, daß ihr schändlich hintergangen wurdet, und deßwegen kann ich die Schuld von allem, was ich zu leiden hatte, nie euch beymessen; zudem habe ich weit weniger gelitten als ihr glaubet, ich war bey der Baase des Ritters von Oliven sehr wohl gehalten, und sehr wohl zufrieden. Deßwegen bitte ich euch nochmal, betrübet meine Ankunft nicht durch solche bittere Reden, ich habe allen von Herzen verziehen, welche Schuld an meinem Elende waren, verzeihet auch ihr ihnen, und seyd fröhlich und heiter, sonst kann eure Hirlanda unmöglich fröhlich seyn.

Ihr, sagte jetzt Artus, könnet mir wohl verzeihen, unschuldige Hirlanda, aber mein Gewissen sagt mir zu deutlich, daß ich nicht nur gegen euch, sondern auch gegen Gott schwer gesündiget habe. — Und Ihr, erwiederte Hirlanda, ihr könnet noch zweifeln, ob euch Gott verzeihe, der ja doch unser bester Vater ist. Wenn auch wirklich wegen meinen Leiden eine Schuld auf euch fiele, so habe ich euch ja gewiß ganz verziehen und alles vergessen; da euch also eure geringe Gattin verziehen hat, um wie viel mehr muß euch euer bester Vater, der liebe Gott, schon lange verziehen haben. Ich bitte euch also nochmal, stehet ab von solchen quälenden Gedanken, und seyd fröhlich

und freudig mit mir, denn nur in eurer Fröhlichkeit und Zufriedenheit kann ich einen Ersatz für meine erduldeten Leiden finden.

Diesen sollet ihr finden, erwiederte Artus, so viel dieses in meinen Kräften ist, aber jetzt lasset uns dem Schlosse zueilen, damit ich euch dort meine aufrichtige Liebe und meine schuldige Hochachtung im Werke zeigen kann. Dank, ewiger Dank sey dem gütigsten Gott! daß er mir euch wieder geschenket und Gelegenheit gegeben hat, einen Theil meiner großen Schulden abzahlen zu können. Kommet, lasset uns eilen, denn alles steht in freudigster Erwartung, euch wieder zu sehen, und euch recht herzlich grüßen zu können.

Nun rückte der ganze feyerliche Zug wieder vorwärts, Artus mit der Hirlanda zur Rechten und dem Ritter von Oliven zur Linken. Artus erzählte ihr, welche unbeschreibliche Freude auf dem Schlosse herrsche, und wie sich alle Unterthanen herzlich über ihre Rückkehr freuen. Und noch waren sie kaum eine Stunde dem Schlosse näher gerückt, so kam ihnen ein beynahe unübersehbarer Zug Menschen entgegen, welche vor Begierde ihre Herzogin zu sehen, die Ankunft auf dem Schlosse nicht mehr erwarten konnten.

Hoher Jubel und lautes Freudengeschrey der fröhlichen Jugend wiederhallte von allen Seiten, und keine der anwesenden Mütter konnte sich der Thrä-

nen enthalten, sobald sie die Herzogin nur von weitem erblickten. Ihre Achtung gegen die beste Landesmutter gieng so weit, daß sie auf ihren Knien an beyden Seiten des Weges lagen, und mit unverwendetem Blicke auf Hirlanda hinsahen, bis sie an ihnen vorüber war.

Solche schöne Auftritte dauerten fort bis an die Schloßpforte, und erst im Schloßhofe drängte sich alles so zusammen, daß man kaum durchkommen konnte. Hirlanda dankte mit Thränen im Auge den aufrichtigsten Wünschen ihrer guten Unterthanen, und bath ihren Artus, er möchte doch den Armen an diesem Tage durch ein reichliches Almosen auch eine Freude machen, welcher sogleich die Befehle hiezu ertheilte.

Dann gieng alles in das schon bereitete große Zimmer, um auszuruhen, denn besonders Hirlanda war durch die weite Reise ziemlich abgemattet. Noch einmal verfügte sich Artus zu seinem Almosengeber, und befahl ihm, ja keinen Armen leer abzuweisen, und jedem so viel zu geben, daß er mit seiner ganzen Familie einen fröhlichen Tag halten könne, damit der Wunsch seiner lieben Gemahlin gewiß vollkommen erfüllet werde.

Auf dem Schlosse gieng es jetzt beynahe noch fröhlicher zu als selbst am Hochzeitfeste, alles war beschäftiget, die Hirlanda zu erfreuen, und ihr den Aufenthalt daselbst recht angenehm zu machen.

§. 12.

Hirlanda lebt wieder wahrhaft zufrieden und glücklich auf ihrem Schlosse.

So wenig Hirlanda die gute Absicht des Artus mißkannte, die er bey Anordnung so prächtiger Feste und Feyerlichkeiten hatte: so sehr sehnte sie sich nach dem stillen geräuschlosen häuslichen Leben: und auch dieses wurde ihr bald wieder in vollem Maaße zu Theil.

So wie die Feyerlichkeiten zu Ende waren, und jeder Anwesende unter aufrichtigen Glück- und Segenswünschen für seinen Herzog und die Herzogin das Schloß verlassen hatte, so gieng Artus zu seiner Hirlanda und sagte ihr, daß er ihr nun die gänzliche Gewalt einräume, alles nach ihrem Wunsche anzuordnen und einzurichten, und daß er sich herzlich freue, wenn sie auch ihm Gelegenheit gebe seine herzliche Liebe und Hochachtung gegen sie beweisen zu können.

Hirlanda antwortete ihm: sie finde in einer ordentlichen Beschäftigung ihre größte Unterhaltung, und wünsche nichts anders, als daß ihr Artus alles Vorhergehende vergessen möge, wie sie es vergessen habe, daß er wieder eben so freundlich und fröhlich seyn möchte, wie er ehemals war, und daß die Dienerschaft ihre Arbeiten und Geschäfte ordentlich verrichte, mehr habe sie nicht

zu wünschen, und wenn dieses geschehe, so sey sie wahrhaft vergnügt, zufrieden und glücklich.

Das Einzige, setzte sie hinzu, in was sie sich in ihrer Abwesenheit geändert habe, sey dieses, daß sie ihre frühern Verhältnisse näher an ihren lieben Gott angeschlossen haben, und deßwegen sey sie gewöhnt, jeden Morgen und Abend wenigst eine halbe Stunde sich mit ihm im Gebethe zu unterhalten, daher werde sie am Morgen den gewöhnlichen Gottesdienst fleißig besuchen, und jeden Abend in der Schloßkapelle diese ihre schuldige Andacht fortsetzen. Artus versprach nicht nur, sie nicht hindern zu wollen, sondern sagte bestimmt, er werde sie begleiten, so oft es seine Geschäfte erlauben.

Der Dienerschaft befahl der Herzog ernstlich, seiner lieben Gemahlin auf jeden Wink zu gehorsamen, und alles zu thun, wodurch sie ihr Freude und Vergnügen machen zu können glaube. Aber diese Befehle waren nicht nöthig, denn alle schätzten und liebten sie, und waren nur dann vergnügt nnd fröhlich, wenn sie auch ihre Herzogin fröhlich und vergnügt wußten. Bald war also wieder das wahrhaft glückliche zufriedene häusliche Leben auf dem Schlosse einheimisch.

Aber noch weit segenvoller war die Rückkehr der Hirlanda in das Schloß für die Unterthanen;

denn Artus verfiel während der sieben Jahre, da Hirlanda abwesend war, in eine wahre Melancholie, er ward schnell, und durch jede Kleinigkeit zum Zorne gereitzt, und eben so schnell war er im Aburtheilen, und dadurch geschah manchem Unterthane wirklich Unrecht. Obwohl er nun diesen Fehler, der gewöhnlich mit zunehmenden Jahren herrschender wird, nicht mehr ganz ablegte; so hatte er doch so viele Liebe und Hochachtung für seine Hirlanda, daß er ihr keine Bitte versagen konnte, und deßwegen wurde alles das, was der bey Artus eingewurzelte Fehler Böses gestiftet hätte, durch die jedesmalige Fürbitte seiner Gemahlin gehindert, und die Unterthanen konnten sich im vollen Sinne wieder einer väterlichen Regierung erfreuen.

Mehr noch als alle andere hatten die Armen und Elenden Ursache, dem lieben Gott für die Rückkehr der Hirlanda zu danken; denn diesen allen war sie eine wahre Mutter. Kein Armer wurde von ihr ohne eine reichliche Gabe entlassen; arme Kranke, welche in der Nähe waren, erhielten gute Speisen, und alles Nöthige, wodurch ihnen ihre schmerzliche Lage erträglich gemacht wurde. Manche besuchte Hirlanda selbst um sie zu trösten, oder schickte eine ihrer getreuen Dienerinnen, die es in ihrem Namen thun mußte. Oft waren auch ihre Hände beschäftiget, Klei=

dungsstücke für Arme zu machen; ja sie hatte ihre größte Freude, wenn sie recht viele Arme unterstützen, recht viele Elende trösten konnte, und auch Artus nahm an dieser ihrer Freude wahren und herzlichen Antheil. Kurz, sie war der Segen der umliegenden Gegend!

Am schönsten aber leuchtete ihre Frömmigkeit und Gottseligkeit, wenn sie in der Kapelle mit ihrer täglichen Andacht beschäftiget war; da hieng ihr Herz ganz an Gott, und ihr Sinn ruhete in Gott; nichts konnte sie stören, und viele kamen deßwegen in die Schloßkapelle, um in ihrem schönen Vorbilde eine Aufmunterung zur nämlichen heiligen Andacht zu finden. Manche gelangten auch wirklich zur nämlichen innigen Andacht, und dankten es nur dem Beyspiele der Hirlanda, daß sie von ihrer gewöhnlichen Zerstreuung befreyt wurden.

Bey einem solchen schönen wahrhaft christlichen Leben konnte natürlich das wahre Glück, die wahre Zufriedenheit auf dem Schlosse nicht fehlen. Das Einzige, was dem guten Artus noch abzugehen schien, waren eigene Erben, und diesen seinen Wunsch konnte er seiner lieben Hirlanda nicht bergen. Sie aber sagte ihm, daß diese, wie alles Andere, ein Geschenk des Himmels seyen, daß der liebe Gott bey allem seine guten Absichten habe, und sie ihn aufrichtig bitten wolle, es

möchte sein Wunsch erfüllet werden. Er sollte also auch mit ihr bitten, und Gott, der das aufrichtige Gebeth seiner Kinder nicht unerhört lasse, wenn es zu ihrem Heile sey, werde auch sie erhören.

Sieben volle Jahre giengen auch wieder vorüber, und Artus und Hirlanda waren immer noch kinderlos. Erst im achten Jahre erhörte der Himmel ihre Bitte, und Hirlanda konnte endlich ihren lieben Artus versichern, daß er nun bald seine Wünsche gewährt sehen werde. Und die unnennbare Freude ihres Artus über diese Nachricht war ihrem liebevollen Herzen eben so erfreulich, als selbst die Erfüllung ihrer Wünsche war.

§. 13.
Prinz Gerard weiß sich bey seinem Bruder und bey seiner Schwägerin wieder einzuschmeicheln.

So sehr sich alle andere Menschen ohne Ausnahme freuten, daß die Unschuld der guten Hirlanda an den Tag gekommen, und daß sie wieder auf ihrem Schlosse bey Herzog Artus zufrieden und vergnügt lebte; eben so sehr entrüstete natürlich diese Nachricht den boshaften Gerard, als sie ihm hinterbracht wurde; ja er gerieth in so großen Zorn, und in eine solche Wuth, daß er mehrere Tage

wirklich krank war. Sobald sich aber die erste Hitze in etwas gelegt hatte, sah er gar wohl ein, daß nun seine ersten Plane vereitelt waren, und da er fürchten mußte, daß auch seine fernern fehlschlagen dürften, mußte er behutsam zu Werke gehen.

Der verstockte Bösewicht fand es daher am gerathensten, an seinen Bruder und an seine Schwägerin ein sehr schmeichelhaftes Gratulationsschreiben zu senden, in welchem er sich entschuldigte, daß er Unpäßlichkeit halber seine herzliche Theilnahme nicht persönlich beweisen könne; dann in den kriechendsten Ausdrücken abbittete, daß er durch eine untreue Dienerschaft hintergangen unverschuldet ihnen so vieles und großes Herzenleid verursachet habe, und daß er, sobald es ihm möglich sey, persönlich an ihrem Glücke Antheil nehmen, und jeden etwa noch auf ihm liegenden Verdacht zu entfernen wissen werde.

Der Ueberbringer, ein Meister im Schmeicheln und Heucheln, wie sein Herr, wußte Alles bestens zu unterstützen, und erhielt wirklich ein Einladungsschreiben an Gerard, daß er sie bald besuchen und an ihrem Glücke persönlichen Antheil nehmen möchte. Denn obwohl Hirlanda den größten Verdacht auf ihn geworfen, so hatte ihre gute Seele doch allen gänzlich verziehen; und deßwegen hielt sie jede weitere Aeusserung

eines Verdachtes für Sünde, und konnte immer noch als möglich denken, daß auch er hintergangen worden sey. Deßwegen stimmte sie ihrem Artus vollkommen bey, daß er den Gerard auf einen baldigen Besuch einladen soll.

Was der Innhalt des Briefes war, sagten Artus und Hirlanda dem Ueberbringer noch mündlich, und dieser kehrte ganz zufrieden mit seiner Bothschaft zu seinem Herrn zurück, weil er hoffen durfte, eine gute Aufnahme zu finden. — Doch weit mehr, als er erwartet hatte, fand Gerard in dem Briefe seines Bruders, denn nicht eine Silbe, die nur einen Verdacht hätte vermuthen lassen, war in selbem anzutreffen.

Jetzt war er auf einmal wieder vollkommen gesund, denn er konnte wohl denken, er werde durch seine feine Beredsamkeit bald wieder das volle Zutrauen, und in diesem sicher abermalige Gelegenheit finden, die Anschläge seiner Bosheit noch durchzusetzen. Nach wenigen Tagen trat er daher die Reise zu seinem Bruder an, und wurde von diesem und seiner Gemahlin aufs freundlichste empfangen.

Weil nun die bekannte Pfleg-Mutter des Kindes der Hirlanda noch immer im Kloster zu St. Malo in Verwahrung war, ohne daß Jemand etwas von ihr wußte; und ihr Mann und

die Hebamme schon gestorben waren, so war es dem feinen Gerard ein Leichtes, allen Verdacht gänzlich von sich zu entfernen. Diese drey Personen mußten nämlich jetzt von einem andern Bösewichte bestochen worden seyn, und waren somit die einzige Schuld von allem, weil sie ihn so schändlich hintergangen hätten, und er nicht habe glauben können, daß sein Bruder und seine Schwägerin solche niederträchtige Menschen gewählt haben, und müsse sich jetzt selbst fluchen, daß er ihren Worten so leichtsinnig Glauben beygemessen habe.

Doch, setzte er bey, dieß sey noch sein einziger Trost, daß er durch seine Muthmassung, seine beste Schwägerin möchte zum Tode verurtheilt werden, welche er zu Einigen aus der Dienerschaft geäußert habe, sie zu einer frühzeitigen Flucht gebracht, und sie, wo der wirkliche Befehl ergangen sey, dadurch vom Tode gerettet habe. Das freue ihn mehr, als alle übrige Handlungen seines Lebens, und deßwegen hoffe er um so ehender, man werde ihm die etwaigen Fehler verzeihen, und ihn nun auch an dem so erwünschten Glücke aufrichtigen Antheil nehmen lassen.

Da nun von jenen, auf welche die ganze Schuld gelegt wurde, nur noch eine einzige Person übrig war, und diese sich nicht vertheidigen konnte; so mußte man den falschen Angaben Ge-

rards glauben, und er genoß wieder die volle Liebe und Achtung seiner Schwägerin wie seines Bruders Artus, und war die meiste Zeit bey ihnen auf dem Schlosse.

§. 14.
Gerard macht seine Schwägerin das zweytemal unglücklich.

Die wahre Liebe und Eintracht des Artus und der Hirlanda ließen dem boshaften Gerard lange Zeit nirgends eine Gelegenheit werden, durch welche er seine schalkhaften Anschläge hätte neuerdings ausführen und die gute Hirlanda nochmal unglücklich machen können. Aber er war sehr damit zufrieden, daß er sie kinderlos wußte, und deßwegen immer noch hoffen konnte, er werde einst in den Besitz der Herrschaften und Güter kommen. Sobald ihm aber bekannt wurde, daß sein Bruder sichere Hoffnung habe einen eigenen Erben zu erhalten, und er sich endlich selbst davon überzeugen konnte, sahe er alle seine Plane auf einmal wieder vereitelt, und wußte nun gar nicht mehr, was er anfangen sollte.

Dessen ungeachtet mußte er sich äußern, als ob er sich darüber wahrhaft brüderlich freue, und dieses wußte er auch so unzweydeutig zu thun, daß Niemand den geringsten Argwohn auf ihn

haben konnte. Er fand auch keine Gelegenheit zur Erreichung seiner bösen Absichten, bis der Erbe zur Welt gebracht, und dieser eine Prinzessin statt eines erwarteten Prinzen war, worüber Artus gleich Anfangs, und sogar vor Hirlanda eine kleine Unzufriedenheit merken ließ.

Dieses blieb natürlich dem scharfsehenden Gerard nicht verborgen. Er suchte unvermerkt diese Unzufriedenheit bey seinem Bruder zu verstärken, und brachte es bald dahin, daß er seiner Hirlanda bey weitem nicht mehr so freundlich, als vorher begegnete.

Die argwohnlose Hirlanda klagte dieses selbst einmal ihrem Schwager Gerard, der ihr den wohlgemeynt scheinenden Rath ertheilte, daß sie seinem Bruder nur recht freundlich und liebevoll begegnen soll, dann werde sie seine unbedeutende Unzufriedenheit leicht besiegen, und in ihm bald wieder den liebevollen Gatten finden. Aber gerade dieses brachte den Artus zum Argwohn, und dieser Argwohn von Gerard genährt gewährte diesem endlich wieder vollkommen gewonnenes Spiel.

An einem Tage wußte Gerard durch einen seiner Helfer ein Zettelchen unter das Teller seines Bruders zu bringen, auf welchem die zwey Verse standen:

Trau nicht, o Fürst! des Weibes List,
Die gegen dich zu freundlich ist.

Artus fand natürlich dieses Zettelchen während dem Essen; erblaßte, als er es las, schob es in die Tasche, redete kein Wort mehr, und verließ gedankenvoll das Speisezimmer. Ich weiß nicht, sagte er nachher zu seinem Bruder, warum meine Hirlanda gar so zuvorkommend ist, die Sache fällt mir auf und ich weiß nicht, was ich daraus schließen soll.

Gerard forschte zuerst seinen Bruder besser aus, und da er des Argwohns gewiß wurde, sagte er: Sonderbar, daß dem, der bisher mit wahrhaft blinder Liebe geschlagen war, endlich einmal die Augen aufgehen! mir hat der gar so vertraute Umgang deiner Hirlanda mit Ritter von Oliven, besonders da du abwesend warst, schon lange nicht gefallen. Allein ich wollte deine Ruhe nicht stören, und dachte immer, du werdest es endlich wohl noch selbst merken.

Artus ganz erblaßt vor Zorn und bös über sich selbst sagte endlich: Verfluchte Geschichte! wie konnte ich doch so dumm seyn, und dieser schändlichen heuchlerischen Freundschaft so lange blindlings zusehen, du hast Recht Gerard, und du hast gewiß schon Beweise? —

Mir, erwiederte Gerard, ist das schon Beweis genug, daß Ritter von Oliven in deiner Ab-

wesenheit beynahe alle Tage ihr dahier einen Besuch machte, oder sie ihn sogar auf seinem Gute besucht hat. Indessen werden wir der Sache gewiß noch näher auf die Spur kommen; halte deinen Groll zurück, und laß uns noch einige Tage zuwarten, wir wollen uns hüten vor Unrecht, und nichts thun, bis wir nicht Gewißheit haben. Du hast recht Gerard, sagte der Herzog, aber dann gnade ihr Gott!

Artus spazierte nun in schwermüthigen Gedanken den Schloßgarten auf und ab, und Gerard, der sich seines Sieges schon gewiß zu seyn glaubte, ließ seinen Gaul satteln, und sprengte zum Schloßthore hinaus.

Ein paar Stunden vom Schlosse entfernt wohnte ein Ritter, von dem man mit Wahrheit sagen konnte, daß er weder Gott noch die Menschen fürchtete. Lasterthaten ausüben und elendes Gold zusammenscharren war sein Lieblingsgeschäft, dabey war er bey den besten Jahren ein kraftvoller gewandter Fechter, foderte jeden, der sich seinen schändlichen Handlungen entgegensetzte, auf den Zweykampf heraus, und hatte schon manchen, und vielleicht auch viele Unschuldige, weil sie zu schwach waren, ermordet. Der Zweykampf wurde dazumal selbst von den Gesetzen geschützt, und jener, der siegte, hatte nach

damaliger Sitte eine gerechte Sache verfochten, und das Recht auf seiner Seite.

Zu diesem Bösewicht, weil alle Bösewichte einander kennen, begab sich nun Gerard, sagte ihm, daß er ihm eine schöne Summe Geldes geben wolle, wenn er ihm in einer gewissen Sache verhilflich wäre. Der Ritter zeigte sich gleich bereitwillig, und verlangte zu wissen, was es sey; und da ihm Gerard Alles umständlich erzählte, und die große Summe genau bestimmte, so rief er voll Freude auf: Prinz Gerard! da laßt ihr nur mich machen, ich werde meinen Worten mit dem Schwerte in der Faust schon Kraft zu geben wissen. Geht nur und sagt eurem Bruder, ich habe euch spöttisch gefragt, ob er wohl die elende Brut des Ritters Oliven an Kindesstatt annehmen wolle, er wird mich dann wohl rufen lassen, und das Weitere will ich ihm sodann selbst sagen. Geht, verlaßt euch auf mich, ich werde Wort halten.

Das Schlimmste für Hirlanda war, daß Ritter von Oliven unbewußt wo abwesend war, und seine angetastete Ehre nicht vertheidigen konnte. Aber eben so erwünscht war dieses dem Gerard, der jetzt voll teuflischen Vergnügens wieder langsam dem Schlosse zuritt. Als er dort ankam, stellte er sich melancholisch und nachdenkend, und so traf ihn Artus auf dem langen Schloßgange, der ihn sogleich fragte, wo er herkomme?

von einem Spazierritt, war die Antwort des Gerards, worauf beyde in das Zimmer des Artus giengen.

Je mehr ich der Sache nachdenke, sagte der Herzog, desto wahrscheinlicher wird mir die Untreue meiner Gattin; und ich, erwiederte Gerard, habe leider! auf dem Wege erfahren, daß das, was wir auf dem Schlosse nur vermuthen, ausser demselben schon als Wahrheit bekannt ist. Was? wer weiß Etwas, fragte jetzt Artus aufs heftigste aufgebracht, und Gerard, Meister in der Verstellung, als wenn er auf das höchste betrübt wäre, antwortete: Ich traf auf dem Wege mit dem in deiner nächsten Nachbarschaft wohnenden Ritter zusammen, und dieser sagte mir im spöttischen Tone: Wird wohl euer Bruder die elende Brut des Oliven an Kindesstatt annehmen? —

Ich erschrack äusserst, fuhr Gerard fort, über seine Worte, und erwiederte, er werde doch nur Spaß treiben, aber er sagte mir: Wo es sich um die Ehre seines Herzogs, meines Bruders, handle, sey kein Platz zum Spaß treiben. Ihr könnt, sagte er weiter, ihm dieses sagen, und will er mehr wissen, so soll er befehlen, und dann wolle ich ihm das Weitere selbst sagen. Ich hatte genug, dankte ihm für seinen gut gemeinten Antrag, ritt meinen Weg fort, und kam in Gedanken vertieft in den Schloßhof, ohne daß ich es

beynahe selbst wußte. Es ist mir zwar leid, daß ich meinen Bruder mit solchen Nachrichten quälen muß, aber Pflicht und Gewissen lassen mich selbe nicht verbergen, und du würdest mich mit Recht einen ehrvergessenen Bruder nennen, wenn sie dir später durch Andere bekannt würden.

Der Herzog, gerührt durch diese heuchlerische Treue seines Bruders, sagte jetzt: Um Gottes Willen Gerard! in welch unnennbare Schande stürzt mich nun diese treulose Ehebrecherin. Doch der Ritter soll mir die ganze Geschichte erzählen, geh, laß ihn durch einen Eilbothen zu mir bitten.

Gerard gieng, und vollzog den Befehl seines Bruders. In zwey Stunden schon war der Ritter sammt dem Bothen auf dem Schlosse, begab sich zu Artus und sagte: Er sey nun da, um die Befehle seines Herzogs zu hören.

Artus sprach zu ihm im ernstlichen Tone: Ihr wäret mir in jeder andern Sache doppelt willkommen, edler Ritter, aber auch in dieser unangenehmen Geschichte sind mir eure Dienste nöthig. Ihr habt meinem Bruder Dinge gesagt, welche die Ehre meiner Person und meines ganzen Hauses gleich gefährlich angreifen; könnt ihr sie wohl beweisen? — der Ritter entgegnete: Was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, kann ich nicht anders, als durch Worte und mit dem Schwert in der Faust beweisen. Deßwegen sage

ich, eure Gemahlin ist eine Ehebrecherin, und ihr Kind ist eine Brut des Ritters v. Oliven, und wer an meiner Aussage zweifelt, und die Ehre dieser Ehebrecherin retten will, den fordere ich zum Kampfe heraus, und der Sieg soll entscheiden, ob ich Wahrheit geredet habe.

Nun war Artus seiner nicht mehr mächtig; Zorn und Wuth hatten ihn so ergriffen, daß er nicht mehr wußte, was er thun sollte. Schnell gab er Befehl, daß man der Ehebrecherin das Kind aus den Händen reissen, und es einer entfernten Bäurin zur Erziehung übergeben sollte, dann befahl er auch die Hirlanda in einen finstern Kerker zu werfen. Beydes mußte sogleich geschehen, und hätte Artus in seinem Grimme nicht das Wort Ehebrecherin so laut ausgesprochen, daß es mehrere von der Dienerschaft wohl hören konnten, so hätte kein Mensch auf dem Schlosse vermuthen können, warum die Herzogin so sehr mißhandelt wurde.

Hirlanda war in ihrem Zimmer gerade mit ihrem lieben Kinde beschäftiget, als die rohen Knappen zu ihr hineintraten, und ihr den Befehl ihres Herrn ankündigten. Das Mutterherz entsetzte sich, fest schloß sie ihren Liebling in ihre Arme, und erwiederte: Sie werde das Kind nicht fortlassen, wolle man es, so müsse man sie sammt dem Kinde nehmen. Aber die Diener

konnten ihre Worte nicht achten, so gerne sie gewollt hätten. Sie nahmen ihr also das Kind mit Gewalt, und schon kamen jene, welche sie selbst ins Gefängniß liefern mußten.

Gänzlich ohne Bewußtseyn ward die Herzogin in den finstern Kerker geschleppt, und lag noch längere Zeit in selbem. Endlich erhohlte sie sich wieder, und wußte natürlich nicht, wo sie war. Nachdem sie aber ihre matten Augen nach allen Seiten gewendet hatte, und die starke Thüre fest geschlossen fand, konnte sie nicht mehr zweifeln, daß sie wirklich eingekerkert sey. Das Erste, was sie suchte, war ihr liebes Kind, aber das konnte sie nirgends finden.

Jedermann kann sich leicht vorstellen, in welch trauriger Lage die gute unschuldige Hirlanda war. Ganz verlassen in einem finstern Kerker, unwissend, wegen was sie so mißhandelt werde, ohne Gelegenheit sich vertheidigen zu können, aller menschlichen Hilfe beraubt, wußte sie jetzt keinen Augenblick mehr, wann Henkersknechte sie wieder aus diesem Kerker führen, und gar dem Tode überliefern werden. Laut jammerte und weinte sie, aber niemand konnte ihr helfen. Ihr unschuldiges Herz wendete sich also zu Gott, und so wie sie wieder an diesen ihren besten Retter und Helfer denken konnte, wurde sie ruhiger, und em-

pfahl sich und ihr liebes Kind dem våterlichen Schutze.

Artus, welcher ganz einem Sturme glich, der im ersten Ausbruche auf einer Seite schon alles verheeret hat, und jetzt seine Wolken zu einem neuen Ausbruche sammelt, rief den Gerard zu sich, und donnerte diesem schon von weitem entgegen; was soll, was muß ich thun, um meine Ehre und die Ehre meines Hauses zu retten? — Gerard, der ihn genau kannte, und wohl wußte, daß der Tod der guten Hirlanda schon beschlossen war, machte den Scheinheiligen, und bath seinen Bruder, er solle die Sache doch nicht übereilen, um nicht ungerecht zu werden.

Vielmehr war sein Rath, der Herzog sollte nicht selbst Richter seyn, sondern die Sache gerade dem obern Richter überlassen; und dazu habe ihm ja der Ritter das sicherste Mittel durch den Zweykampf an die Hand gegeben. Das beste sey also, wenn er die Zeit bestimme, innerhalb welcher sich der Vertheidiger der Hirlanda melden soll; komme einer und besiege den Kläger, so müsse Hirlanda freygesprochen werden: trette aber kein Vertheidiger auf, oder werde er besiegt, so müsse man auch die gesetzliche Strafe des Ehebruchs eintretten lassen.

Dem Artus gefiel dieser Vorschlag, denn Gerard stellte sichs gar nicht wahrscheinlich vor, daß

jemand als Vertheidiger auftretten, und den Kampf mit dem allgemein gefürchteten Ritter aufnehmen werde. Der Tag wurde somit bekannt gemacht, an welchem entweder der Kläger fallen, oder Hirlanda auf dem Scheiterhaufen ihr Leben enden müße.

Die erbarmungswürdige Hirlanda wußte unterdessen noch gar nicht, was endlich mit ihr geschehen werde. Ein elender Strohsack mit einem schlechten Teppiche war ihre Ruheståtte, und eine alte Magd wurde bestimmt, ihr die tågliche geringe Nahrung zu bringen. Der Tag der Entscheidung war nahe, und als dieß die alte Magd erfahren hatte, konnte sie sich im Kerker bey ihrer Herzogin des Weinens nicht mehr enthalten.

Hirlanda ließ nicht nach, bis sie ihr die Ursache des Weinens sagte; und erwiederte dann in ziemlich heiterem Tone: Ich konnte nichts anders mehr hoffen, und sage euch aufrichtig, der Tod ist mir wirklich erwünscht, denn nur er kann mich aus diesem Elende erretten, auf immer erretten — Aber welche Todesart ist für mich bestimmt, fragte sie jetzt, und die Antwort war: eine der schmerzlichsten. Es wird ein Scheiterhaufen bereitet, und nimmt sich niemand euer an, und legt eueren Kläger auf die Haut, so müsset ihr leider! auf diesem euer Leben enden.

Diese schmerzliche Hinrichtung erfüllte die Herzogin natürlich mit Schauder. Sie faßte sich aber doch bald wieder, und fragte noch nach dem Ritter v. Oliven; und als sie erfuhr, daß er unbewußt wo abwesend sey, wendete sie ihre Augen zum Himmel, seufzte, und bath um einen Geistlichen, damit sie sich zum Tode bereiten könne; und die Erfüllung dieser Bitte konnte man ihr natürlich nicht versagen.

Sobald der Geistliche angekommen war, klagte ihm Hirlanda ihr Elend, und dieser weinte bald mehr, als sie, nachdem er ihre ganze Geschichte gehört hatte. Endlich wurde die heilige Beicht vorgenommen, und Hirlanda beklagte die Fehler ihres ganzen Lebens in tiefster Demuth und mit wahrer Reue, bath den lieben Gott um seine väterliche Barmherzigkeit durch die Verdienste Jesu Christi seines Sohnes, und ihren Heiland, den sie am Kreuze erblickte, bath sie recht aufrichtig, daß er auch zu ihr die trostvollen Worte sagen wolle: du wirst bey mir im Paradiese seyn, und ihr durch den Priester die Lossprechung von allen ihren Sünden ertheile. Dann empfieng sie ihn endlich selbst, den Sohn Gottes in dem allerheiligsten Altarssakramente, mit einer Andacht, wie ihn nur Heilige empfangen, und jetzt fühlte sie sich stark genug zur Ausdauer des letzten Kam-

pfes, und war ganz in den Willen des Herrn ergeben.

§. 15.

Hirlanda wird unerwartet gerettet.

Der schrekliche Tag brach an, an welchem entweder ein unschuldiges Schlachtopfer dem Herrn geopfert, oder die Bosheit und das Laster gestürzt werden sollten. Hirlanda, bey welcher der Priester sammt seinem Diener die ganze Nacht blieb, und meistentheils mit ihr bethete, warf sich am Morgen vor das Krucifix, und sprach mit voller Inbrunst des Herzens: Dir, o Gott! ist es bekannt, daß ich gerne sterbe, und dieses elende Leben mit einem bessern vertausche. Wie wohl war mir, da ich noch als eine schlechte Magd das Vieh hütete, wie wenige Mal machen Ehre und Reichthum den Menschen wahrhaft glücklich. Am meisten schmerzet mich aber, daß ich als eine schändliche Ehebrecherin sterben soll. — Doch du, o Jesus! warst der Unschuldigste, dich konnte niemand auch nur einer Unwahrheit beschuldigen, und doch mußtest auch du als ein Uebelthäter des schmerzlichsten Todes sterben, um mich, meine arme Seele zu erlösen. Wie gerne will ich nun meinem Erlöser nachfolgen, um Antheil an seinen Verdiensten zu haben. Ja, Vater im

Himmel! ich bethe wie er zu dir: Dein Wille geschehe, nicht der meinige. Willst du mich noch retten, so gieb mir Gnade, daß ich die noch übrigen Tage nur zu deiner Ehre lebe; willst du, daß ich sterbe, so stärke mich, daß ich bis ans Ende getreu ausharre, und die ewige Seligkeit erlange. —

Nun schwieg sie, und bald kam ein Diener an die Thüre und zeigte an, daß es Zeit seye zum Ausrücken. Hirlanda hörte es, stand auf und sagte: Es ist recht, ich bin bereitet, wir wollen gehen. Sie warf das schwarze Kleid, das der Diener brachte, über sich, hüllte ihr Angesicht in einen schwarzen Flor, und verließ in Begleitung des Priesters, umgeben von der Wache, den Kerker.

Bey der Stadt Rennes war ein schöner ebener Platz, und dieser wurde zu dem bevorstehenden Trauerspiele zubereitet. Eine hohe Schaubühne war für den Herzog und den Hofstaat errichtet; eine kleinere stand seitwärts für die gute Hirlanda mit einem schwarzen Tuche bedeckt, auf welcher ein Tisch mit einem Krucifix und zwey Sessel standen. Nächst an demselben war der bereitete Scheiterhaufe, und auf dessen anderer Seite befanden sich die Schranken zum Zweikampfe. Eine unzählige Menge Menschen versammelte sich, aber nicht um Hirlanda sterben, sondern vielmehr um

sie gerettet zu sehen. Alles war in bangster Erwartung, und der Himmel selbst mit schwarzen Wolken überzogen.

Endlich sah man den Zug vom Schlosse anrücken, beynahe kein einziges Aug blieb trocken, sobald Hirlanda sichtbar wurde, überall hörte man den Ruf: sie ist unschuldig, und Jederman hatte mit ihr das größte Mitleid. Sobald alle an ihrem bestimmten Orte waren, ritt der schändliche Ankläger der Unschuld in die Schranken. Auf einem stolzen schwarzen Gaul saß das Ungeheuer; in seinem Schilde sah man im schwarzen Felde einen goldenen Drachen, der ein Schaf zerriß, mit der Umschrift: Ohne Gnade.

Nun rief ein Herold mit lauter Stimme, daß Hirlanda des begangenen Ehebruchs beschuldigt und zum Scheiterhaufen verdammt sey, wenn nicht Jemand auftrette, ihre Ehre verfechte, und als Sieger ihre Unschuld beweise. Mancher Anwesende hätte die Hirlanda gerne gerettet, aber er getraute sich nicht den Kampf mit dem allgemein gefürchteten Ritter aufzunehmen, der mit einem prächtigen Harnisch vom Kopfe bis zu den Füßen bedeckt war, ein großes Speer in der Rechten, und seinen Schild an der Linken hatte, und nun selbst im stolzen Tone ausrief: Wer tritt auf um die Ehre dieser Ehebrecherin zu retten. —

Zweymal schon hatte der Schall der Trompeten denjenigen vorgerufen, der sich der Hirlanda annehmen wollte, und niemand erschien. Nun sah Hirlanda den Tod vor Augen, warf sich auf die Kniee vor das Krucifix und bethete, stund dann auf, und sagte mit gebrochener Stimme zum Volke: Dem lieben Gott sey es bekannt, daß sie unschuldig sey, aber weil er es so wollte, so soll sein Wille geschehen. Sie verzeihe allen von Herzen, die an ihrem Tode schuldig seyen und bitte Gott für sie um Gnade.

Nun ertönte der Trompetenschall das dritte- und letztemal, und da niemand mehr an eine Rettung dachte, drängte ein Ritter mit ansehnlichem Gefolge durch das Volk herein, den bald alle Andern, nicht aber Hirlanda bemerkten. Auf einem glänzend weißen Pferde ritt er mit Anstand daher, sein Harnisch glänzte wie Silber, er hatte eine schöne grüne Feldbinde mit Hermelin durchwebt, und auf seinem Schilde war ein silbernes Hermelin in grünem Felde, mit der Umschrift: Nichts kann mich beflecken.

Sobald er vor der Bühne des Herzogs ankam, redete er ihn also an: Durchlauchtiger Herzog! nachdem ich sichere Nachricht erhalten habe, daß Eure Gemahlin falsch angeklagt, und zum Tode verurtheilet worden ist; so habe ich mich hieher begeben, um mit meinem Blute und Leben die

Unschuld zu schützen, und mit ihrem falschen Ankläger den Kampf aufzunehmen, in der sichern Hoffnung, daß der Himmel der Tugend den Sieg, dem Laster aber die wohlverdiente Strafe zutheilen werde. Und nach einer tiefen Verbeugung ritt er muthig in die Schranken.

Schon von weitem schimpfte ihm der Bösewicht entgegen: Komm nur, ich will dir den Hals schon brechen, und nachdem er ihn näher hatte und sah, daß es ein Jüngling von höchstens 16 Jahren war, so schimpfte er noch ärger, daß sich ein so elendes Milchmaul getraue mit einem bejahrten Ritter den Kampf aufzunehmen. Und wirklich, so sehr sich beynahe alle Anwesenden freuten, als sie einen Retter dahereilen sahen, so sehr schwand auch die Hoffnung wieder, als man einen so schwachen Jüngling erblickte. Doch so gering die Hoffnung war, so ließ man sie doch nicht ganz sinken.

Die Trompeter bliesen nun zum Kampfe, und alle sahen mit bangen Herzen auf den edlen Jüngling hin. Mit gesenkten Lanzen sprengten die Kämpfer gegen einander, und rannten so heftig an, daß der Verläumder halb, der Jüngling aber ganz aus dem Sattel gehoben wurde. Unwillkürlich seufzte jedermann laut über das Unglück des Jünglings, und der Bösewicht glaubte den Kampf schon gewonnen, als er den Jüngling im Sand

liegen sah. Er machte sich von seinem Pferde herunter, um ihn zu durchbohren, er hatte aber kaum die Erde erreicht, so saß der Jüngling schon wieder streitfertig auf seinem Roße.

Nun sah der Bösewicht wohl, daß er sein Pferd nicht mehr erreichen werde, ohne von dem Jünglinge durchstochen zu werden; deßwegen stieß er jetzt mit ganzer Gewalt seinen Speer in das Pferd seines Gegners, das sogleich mit dem Jüngling zu Boden stürzte; aber dieser war sogleich wieder auf den Beinen, und während der Bösewicht die Lanze aus dem Pferde zog, stach ihn der Jüngling mit dem Schwerte zwischen den geöffneten Halsringen hinein, worauf er sogleich niedersank.

Ein ungemeines Freudengeschrey ertönte hierauf von allen Seiten dem Sieger und der Herzogin zu. Jederman sah die Sache als eine Wirkung des Himmels an, denn aus eignen Kräften hätte der schwache Jüngling den starken Ritter nicht besiegen können — hörte man von allen Seiten sagen.

Sobald der Bösewicht sich tödtlich verwundet fühlte, so lästerte er aus vollem Halse Gott und die Menschen. Der Jüngling aber stellte sich mit seinem blutigen Schwerte vor ihn hin, und drohte ihn in Stücke zu zerhauen, wenn er nicht der Wahrheit Zeugniß gebe. Da bekannte der

Verräther noch laut vor den anwesenden Kampfrichtern, daß er auf Anstiften Gerards die Herzogin falsch angeklagt und eines Ehebruchs beschuldiget habe, von dem er nicht den geringsten Beweis führen könne; endlich drang ihm das Blut stromweis in den Mund, er redete nur noch wenige halb verständliche Worte, und hauchte bald seine schändliche Seele aus.

Gerard wollte, über diesen unerwarteten Ausgang beynahe ausser sich, in der Stille davon eilen; aber Artus hieß ihn fest halten, bis er Kunde von der ganzen Sache habe.

Nun führten die Kampfrichter den Sieger vor den Herzog, machten ihm die letzen Worte des Böfewichts bekannt, und wünschten ihm von Herzen Glück, daß nun die Ehre seines Hauses, die Ehre seiner unschuldigen Gemahlin so gänzlich gerettet sey. Dann führten sie den Sieger auch zur Herzogin, die gar an keine Rettung mehr dachte, und deßwegen nur mit vieler Mühe von derselben überzeugt werden konnte.

§. 16.
Wer war der Retter der unschuldigen Hirlanda?

Alles war nun begierig, den Retter der Unschuld kennen zu lernen, und auch die gute Hirlan=

da, als sie endlich ihre wirkliche Rettung in dem Tode ihres Verläumders und in dem Leben ihres Vertheidigers vor Augen sah, brannte vor Begierde zu wissen, wer denn ihr Retter sey. Als er mit den Kampfrichtern ihrer Bühne zuritt, sah sie an ihm eine Feldbinde, welche ihr bekannt vorkam, aber doch wußte sie nicht, wer der seyn möchte, der sie trug.

Sobald der Sieger die Bühne erstiegen hatte, warf er sich vor Hirlanda auf die Knie und sagte: Gnädige Frau, sehet nun zu euern Füßen euern bisher unglücklichen Sohn; der seiner besten Mutter zu lieb das Leben geopfert, aber auch durch dieses Opfer ihr und sich selbst durch die Hilfe des Himmels neues Leben gegeben hat. Wer ist nun glücklicher als ich, da ich meiner besten Mutter das Leben gerettet habe; — nachdem auch ich die Ursache so vielen Elendes für sie geworden bin? — Nehmet mich nun auch wieder auf als euern Sohn, und seyd meine beste Mutter!

Hirlanda konnte nur mit Thränen antworten, die alle ihre Worte erstickten. Sie schloß ihren lieben Bertrand in die Arme, und fühlte sich jetzt seliger als sie noch nie war auf dieser Erde.

Artus, der von allem diesem noch nichts wußte, stand erstaunt auf seiner Bühne, und wartete beynahe ungeduldig, den Retter seiner Gemahlin kennen zu lernen. Diese nahm nun ihren Ver=

trand bey der Hand, verließ ihren Ort, bestieg die Bühne des Herzogs, und sagte ihm mit Freudenthränen in den Augen: Mein Herr, hier habt ihr euern Sohn! Mehr konnte sie nicht sagen.

Diese Worte machten den Artus beynahe zu einer leblosen Bildsäule, ganz erstarrt stand er da, Freude und Beschämung, Seligkeit und Verdammung durchkreuzten sich in seinem Gemüthe. — Unverwendet sahen seine Augen auf den Retter seiner Hirlanda, der das schönste Ebenbild seiner Mutter war. Während diesem rückten die Begleiter des jungen Herzogs herbey, unter denen auch der fromme Abt von St. Malo im Ritterharnisch war.

Dieser ehrwürdige alte Diener Gottes, sobald er den Herzog in einem solchen Kampfe erblickte, sagte zu ihm: Er dürfe an der ganzen Sache im geringsten nicht zweifeln, er werde ihm alles erzählen, wie sein Sohn vor beyläufig 15 Jahren durch wunderbare Fügung Gottes in seine Hände gekommen, und auf eine eben so wunderbare Art der Retter seiner unschuldigen Mutter geworden sey; und was er nicht zu beweisen vermöge, das könne die für ihn gewählte Pflegemutter thun, welche er seither in Verwahrung behalten, und jetzt auch mit hieher genommen habe. Er werde sie nun auf das Schloß führen lassen, dort werde sich dann alles genüglich aufklären.

Artus wußte nicht, ob er über sich selbst, und seine Leichtgläubigkeit, oder über seinen Bruder Gerard mehr zürnen soll; doch das erste, was er sagte, war ein Befehl an seine Knappen, unter Verlurst des eignen Lebens den Gerard in jenes Gefängniß zu werfen, in welchem vorher Hirlanda war; zur Herzogin, ihrem Sohne und seinen Begleitern sagte er: Ihr meine Lieben! verzeihet mir, ich weiß noch selbst nicht, woran ich bin, und was ich thun oder sagen soll, wir wollen auf das Schloß zurückkehren, damit ich dort meinem gepreßten Herzen Luft machen kann.

Hirlanda, ihr Sohn Bertrand, der Abt und der Geistliche, den sie nicht von der Seite ließ, traten nun den Rückweg zum Schlosse an; ihnen folgten Artus mit dem ganzen Hofstaate, wohl hundertmal rief das freudentrunkene Volk nach: Es lebe Hirlanda! und sehr viele begleiteten sie auf das Schloß zurück.

Die wenigen auf dem Schlosse Zurückgebliebenen sahen der guten Herzogin bey ihrem Wegführen traurig nach, so lange sie konnten, und endlich sagten alle: Ach! sie ist gewiß unschuldig, aber wer wird sie retten? Die Meisten giengen dann in die Schloßkapelle und betheten recht mit Inbrunst des Herzens für die so allgemein geschätzte Hirlanda. Auch mancher Elende, Kranke, manche arme Familie schickte unter dieser Zeit ihre Ge-

bethe zum Himmel, und jammerte bitter: Ach wer wird uns helfen, wenn wir Hirlanda nicht mehr haben! —

Sobald nun die Knappen mit Gerard im Schlosse ankamen, eilten alle an die Fenster; schon das verzweifelte Ansehen Gerards gab ihnen Hoffnung, und da ihnen auf die Frage: ob die Herzogin gerettet sey, Alle mit Ja antworteten, so waren sie vor Freude beynahe außer sich, und eilten auf den Schloßthurm um zu sehen, ob die Herzogin noch nicht zurückkomme. Hier sahen sie den Zug nur in weniger Entfernung, und gewahrten bald einen ihnen ganz unbekannten Ritter.

Der ist gewiß der Retter der Herzogin, sagte der alte Thurmwächter, und da auch ein paar Knappen, sobald Gerard versorgt war, auf den Thurm kamen, so war natürlich die erste Frage an sie: Wer hat die Hirlanda gerettet, gewiß der fremde mitkommende Ritter? Sie antworteten mit ja; aber der Ritter, sagten sie, sey kein Fremder, sondern ihr eigner Sohn, den man vor etwa 15 Jahren als ein neugebohrnes Kind hier aus dem Schlosse geraubt habe. Was, sagte der Thurmwart, der lebt noch, der ist ihr Retter? Ja, du wirst es sehen und hören, sagte einer der Knappen.

Nun, Gott Lob und Dank, rief der Thurmwart mit aufgehobenen Händen, so ist dann die Unschuld der Herzogin für immer unwidersprechlich bewiesen, sie hat diese Freude verdient, und ich habe nie an ihrer Rettung gezweifelt, aber an einen jungen Herzog konnte ich freylich nicht mehr denken. — Aber jetzt kann ich nicht mehr da weilen, ich muß nochmal in meine alte Rüstung schliefen, und in dieser will ich dann den jungen Herzog im Schloßhofe erwarten. Jetzt eilten alle die Treppe hinunter, jedes zog seine besten Kleider an, und in wenigen Minuten hatten sie sich in zwey Reihen an der Schloßpforte aufgestellt.

Auf dem ganzen Wege konnte Hirlanda beynahe nichts mit ihrem Sohne Bertrand reden, denn ihr Herz war zu voll, und jeder Anblick verursachte ihr neue Thränen der Freude, die auch in den Augen aller Anwesenden glänzten, sobald die Herzogin im Schloßhofe ankam. Hier nahm sie ihren Bertrand bey der Hand und eilte mit ihm der Schloßkapelle zu, wohin Abt Bertrand und alle übrigen nachfolgten.

Hirlanda und ihr Sohn warfen sich vor dem Altare auf die Kniee, und dankten mit wahrer Inbrunst des Herzens dem gütigsten Gott für die empfangenen unschätzbaren Wohlthaten, — und alle dankten mit ihnen für die Erhaltung der

besten Herzogin und des hoffnungsvollen Prinzen. —

Herzog Artus, der etwas später ankam, traf beynahe Niemand mehr im Hofe, und gieng deßwegen sogleich in das Schloß. Wo sind denn alle? fragte er endlich, da er alles menschenleer fand; geh, sagte er einem mitgekommenen Diener, suche die Herzogin auf. Dieser gieng und fand sie in der Kapelle, als gerade Abt Bertrand sie erinnerte in das Schloß zu gehen, und weil es schon spat sey, eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Hirlanda gehorchte, und gieng mit den Ihrigen durch die Seitenthüre in das Schloß.

§. 17.

Artus und Abt Bertrand.

Herzog Artus war in fortwährendem Kampfe mit sich selbst und wußte nicht, was er thun oder sagen sollte. Die nagenden Vorwürfe des Gewissens ließen ihn beynahe nichts von seinem und seines ganzen Hauses höchstem Glücke fühlen. Er gieng in ein abgelegenes Zimmer, und ließ den Abt Bertrand zu sich bitten, der sogleich zu ihm eilte.

Lieber, ehrwürdiger Abt, redete ihn Artus an, der ihm bis zur Thüre entgegen gieng, und seine Rechte mit beyden Händen faßte: Ihr seyd

nach Gott der Retter der unschuldigen Hirlanda, und wahrscheinlich auch selbst der Retter und Erzieher meines Sohnes Bertrand, werdet nun auch noch mein Retter! helfet mir aus dem elenden Zustande, in den mich die gerechten Vorwürfe meines Gewissens versetzen, saget mir, was muß ich thun, um die schreklichen Ungerechtigkeiten, die unverzeihlichen Unbilden, wieder gut zu machen, um Gottes Barmherzigkeit, und Verzeihung von meiner besten Gattin, meinem lieben Sohne zu erlangen? — Doch sagt mir zuerst, ich bitte euch, wie kam mein Sohn in eure Hände, und wie wurdet ihr mit ihm der Retter meiner Hirlanda?

Der Abt, über diese Gemüthsstimmung des Herzogs hoch erfreut, nahm das Wort, erzählte zuerst, wie der junge Prinz in seine Hände gekommen, wie er ihn seiner Schwester zur Erziehung übergeben, und wie dieser an Geschicklichkeit, Gottesfurcht und Weisheit mit jedem Jahre zugenommen habe. Dann sagte er: Als ich vor einigen Tagen mein Gebeth am Abende verrichtet hatte, mich dann zur Ruhe begab, und kaum eingeschlafen war, trat ein Bothe des Herrn zu mir, und sagte: Morgen sollst du den jungen Ritter, den du deiner Schwester zur Erziehung übergeben hast, mit einer guten Rüstung versehen, mit einem Schwerte und einer Lanze be-

waffnen, und übermorgen sollst du selbst, und deine Edeln mit ihm nach Rennes ziehen, denn dort wird er seine unschuldig angeklagte Mutter vom Tode retten. Er wird mit einem allgemein gefürchteten Bösewicht kämpfen, und der Herr wird ihm und der Unschuld den Sieg verleihen.

Der Himmelsbothe verschwand, fuhr der Abt fort, ich erwachte, und mir war es, als ob ich nie geschlafen, und alles mit offnen Augen gesehen habe. Ich machte mich auf, fieng au zu bethen, und je mehr ich bethete, desto gewisser wurde mir der Befehl des Herrn. Kaum sah ich das matte Licht der Morgenröthe an den Bergen hervorbrechen, so suchte ich meinen Bruder, erzählte ihm, was ich gesehen und gehört hatte; und er in voller Verwunderung sagte sogleich, das ist kein leerer Traum, wir müssen uns rüsten und aufbrechen; ich stimmte ihm bey, hieß ihn die nöthigen Anstalten treffen, und naunte ihm alle, die mitziehen sollen. Noch einmal, als alle, die mitziehen sollten, beysammen waren, erzählte ich meinen Traum, und alle waren voll Freude zur Rettung der Unschuld mit ausziehen zu dürfen; aber am freudigsten noch war der junge Bertrand, ja gewiß werde ich siegen, sagte er, denn Gott ist mit uns, und wer wird dann etwas wider uns vermögen?

Den zweyten Tag, so schloß der Abt, zogen wir fort, und heute Morgens kamen wir zu Rennes an, wo wir sogleich erfuhren, daß wirklich ein göttlicher Wink uns zur Rettung der Unschuld bestimmt habe. Der holde Jüngling auf den Beystand des Himmels fest vertrauend brannte vor Begierde, für seine unschuldige Mutter kämpfen, und sie durch einen glücklichen Sieg retten zu können. Besonnen und männlich nahte er sich dem Kampfplatze. Das Weitere haben der Herzog selbst gesehen, und alles übrige kann das Weib, welches zur Pflegmutter für euern Sohn ausersehen war, und denselben aus diesem Schlosse fortstehlen half, noch aufklären, die ich deßwegen mit mir nach Rennes nahm, und die jetzt im Schlosse gegenwärtig ist.

Eure Worte sind mir für dießmal genug, lieber, ehrwürdiger Abt, sagte Artus, aber um Gottes Willen! was soll, was muß ich thun, die großen begangenen Fehler wieder gut zu machen? Diese Frage ist jetzt leicht zu beantworten, entgegnete Bertrand, denn der liebe Gott hat ja schon Alles gut gemacht, hat gerettet und erhalten, was eure Fehler zu Grunde richten wollten. Vordersamst sollet ihr also dem lieben Gott danken, daß er die Folgen eurer Fehler aufgehoben, daß er eure unschuldige Gemahlin gerettet, euern wackern Sohn erhalten hat; und gut gemacht ist

Alles, wenn ihr wieder der zärtliche Gatte eurer Hirlanda werdet, und ein rechtschaffner Vater eurer Kinder seyd.

Artus erwiederte: Ihr habt freylich recht, ehrwürdiger Abt! dem lieben Gott bin ich unaufhörlichen Dank schuldig, und werde ihm nie genug danken können. Aber wenn ich auch der zärtlichste Gatte, der rechtschaffenste Vater werde, so thue ich nur, was ich schuldig bin, und an den verübten Ungerechtigkeiten kann ich dadurch gar nichts gut machen. — Ich habe es euch schon gesagt, versetzte der Abt, der liebe Gott hat Alles schon gut gemacht, und wo seine Allmacht und Güte alles hergestellt hat, da kann der Mensch nichts mehr thun als anbethen, dankbar anbethen den allmächtigen weisesten und gütigsten Gott, und das, sagte ich ja, sollet auch ihr thun, und dann habt ihr all das Eurige, habt genug gethan.

Wird mir aber, wendete der Herzog ein, der liebe Gott die schrecklichen Ungerechtigkeiten auch verzeihen? — Ja, sagte Abt Bertrand, und nicht nur wird er dieses erst thun, er hat es schon gethan. Habt ihr nicht gehört, wie aufrichtig und vollkommen euch Hirlanda verziehen hat, und wenn schwache Menschen so barmherzig seyn, und so großmüthig verzeihen können, soll Gott, der barmherzigste, der beste Vater nicht

verzeihen, wird er nicht schon lange verziehen haben, da ihr so aufrichtig seine Barmherzigkeit, seine Verzeihung suchet und wünschet.

Während diesen Worten des Abts kam ein Diener ins Zimmer und sagte, die Herzogin wünsche sehnlichst ihren lieben Artus fröhlich zu sehen, und frage immer voll Unruhe, ob ihm doch nichts begegnet sey, daß er so lange nicht komme. So eben fiel es mir ein, sagte Bertrand, unser langes Ausbleiben könnte Besorgen erregen. Wir wollen gehen und die aufrichtigen Wünsche der Herzogin erfüllen.

§. 18.

Hirlandas seligster Tag dieses Erdenlebens.

So selig und vergnügt Hirlanda an der Seite ihres lieben Sohnes war, so sehnte sie sich doch nicht weniger nach ihrem lieben Artus, und so oft die Thüre sich bewegte, waren ihre Augen dahin gerichtet in der Hoffnung ihn kommen zu sehen. Endlich tratt er doch mit dem ehrwürdigen Abte Bertrand ein. Hirlanda stand auf, eilte ihm entgegen, schloß ihn in ihre Arme, und sagte: wo seyd ihr doch so lange, lieber Artus!

Dieser erwiederte mit Thränen in den Augen: Könnte ich eben so vorwurfsfrey vor Euch er-

scheinen, wie ihr vor mir, liebe Hirlanda! ich würde keinen Augenblick gesäumet haben. Aber so herzlich mich eure Rettung, eure Unschuld, und unser lieber hoffnungsvoller Sohn erfreuen muß; so bittere Vorwürfe macht mir euer Anblick wegen meinen großen Vergehen. Zweymal habe ich euch unglücklich gemacht, zweymal diejenige tödten wollen, die jetzt in ihrer Unschuld vor mir steht, und mich als einen ungerechten Richter anklagen muß. Zweymal hat der gütigste Gott euch gerettet, der die Seinigen schützet vor der Macht ihrer Feinde, wunderbar hat er euch und euern Sohn erhalten, und wenn ich tausend Jahre erleben und ihm unaufhörlich danken würde, so könnte ich für diese seine Wohlthaten nie genug danken. Euer edles Herz hat mir verziehen, ich weiß es, aber ich bin dessen unwürdig, und verdiente mit Recht jene Strafe, die ich euch, der Unschuldigsten anthun wollte.

Ich bitte, sagte jetzt Hirlanda, lasset ab von solchen Reden, oder ihr betrübet mich mehr, als ich je betrübt war: wenn ihr zufrieden und fröhlich seyd, kann auch ich es seyn; verbittert mir also die wenigen noch übrigen Tage nicht, seyd gut, wie ihr es früher immer waret, und dann bin ich für alles Erlittene genugsam entschädigt.

Jetzt eilte ein Diener in das Zimmer, welchem das Weib mit der kleinen Prinzessin auf dem

Bayerische Staats-Bibliothek München

Arme folgte, welche ihr vor etlichen Tagen zur Pflege übergeben wurde; denn der Herzog hatte sogleich nach seiner Ankunft zu ihr gesendet, und befohlen, daß sie das Kind sogleich zu ihm bringen soll, er möge seyn, wo er immer wolle. Sobald Artus das Kind erblickte, eilte er auf selbes zu, nahm es in seine Arme, trug es zur Hirlanda und sagte: Auch dieses liebste Kind habe ich seiner Mutter entrissen, und bin freylich nicht werth sein Vater zu heissen; doch, Gott sey Dank, ich kann es euch wieder geben, kann es legen in die Arme seiner besten Mutter.

Hirlanda wußte nicht sogleich darauf zu antworten, weil sie geglaubt hatte, das Kind sey getödtet worden; sie nahm daher die ihr entgegen lächelnde holde Kleine mit einer Empfindung in ihre Arme, welche nur eine zärtliche Mutter fühlen, nie aber eine Feder beschreiben kann. Nun, sagte sie, zuerst gen Himmel, und dann auf Artus blickend, nun bin ich für meine ausgestandenen Leiden mehr als belohnt, denn jetzt habe ich ja wieder Alles, und mehr als ich mir zu wünschen getraute.

Dank, ewiger Dank, fuhr die Herzogin fort, sey dir, gütigster Gott und Vater! zweymal hast du mir jedes meiner Kinder geschenket, und zwar durch meinen lieben Artus geschenket. Dank, herzlicher Dank sey auch euch, lieber Gatte! für dieses

süße Geschenk, an das mein Mutterherz wohl denken, solches aber nie mehr hoffen konnte. Und jetzt bitte ich euch, seyd doch recht fröhlich mit mir, dann lebe ich heute den seligsten Tag meines Lebens.

Es ist wohl auch einer der seligsten Tage meines Lebens, sagte Abt Bertrand, Euch alle vergnügt und fröhlich beysammen zu sehen, und ich danke dem Himmel tausendmal, daß er mir dieses schöne Vergnügen verschaffte.

Und ich, sagte der junge Herzog, bin nun auf einmal, wie in einer neuen Welt, finde unverhofft meine besten Eltern, eine Schwester, liebe das väterliche Haus, von dem allem ich nichts wußte. O wie gut ist doch der liebe Gott, der durch seinen Diener so väterlich bisher für mich sorgte, und mir nun auf einmal Alles schenket, was guten Kindern lieb und theuer ist.

Ja, sagte der fromme Abt, gut ist Gott, und unendlich groß ist seine Güte. Sey nun auch du, lieber Bertrand! immer so gut und fromm, wie bisher, und du wirst die Freude des Himmels, die Freude deiner Eltern seyn, und hört dein alter Freund im Kloster zu St. Malo dieses von dir, so wird er ruhig sein Auge schliessen, weil er dann hoffen kann, dich in einer bessern Welt in ewigen Freuden wieder zu sehen. Solche Herz und Geist erhebende Gespräche heiligten jeden Au-

genblick dieses seligen Tages, und alle fanden in ihm einen Vorgeschmack der Seligkeit des Himmels.

§. 19.

Gerards Strafe.

Im Schloßhofe versammelten sich immer mehrere Menschen, die den jungen Herzog sehen, und in seinen holden Blicken die schönen Hoffnungen einer erfreulichen Zukunft lesen wollten. Oefter kam er ans Fenster, und gleich kannten ihn auch Alle, die ihn vorher nie gesehen hatten; denn, hieß es jedesmal, er sieht ja seiner Mutter so gleich, als wenn sie es selbst wäre; und das fröhlichste Freudengeschrey wiederhallte von allen Seiten. Aber sobald der Prinz wieder vom Fenster trat, so hieß es immer allgemein: wenn doch nur der Erzbösewicht Gerard bald seinen verdienten Lohn erhielte, da, sagten alle, könnte ich zusehen, wenn man ihn kreuzigen würde, denn er hat weit mehr verschuldet, als man ihm anthun kann.

Endlich stund der Herzog Artus auf, und sagte im feyerlichen Tone: So ungerne ich diese fröhliche Versammlung störe, so fordern mich doch Pflicht und Gerechtigkeit auf sie zu verlassen. Der beste Gott und Vater im Himmel hat die

Seinigen beschützet, hat die Unschuld gerettet, hat mir Freuden zubereitet, an die mein Herz nicht mehr denken konnte; Ihm sey also Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit. —

Dann fuhr er fort: Gott der gerechteste Richter will aber auch, daß das Laster bestraft werde, und so sehr sich auch mein Herz empöret, wider meinen eignen Bruder das Urtheil zu sprechen, so muß es doch seyn, wenn ich nicht selbst ungerecht werden will. Kommt also, ihr edlen Ritter! helfet mir richten nach Recht und Gerechtigkeit, und ihr, ehrwürdiger Abt! begleitet uns, denn eure Einsicht und Erfahrenheit wird dem Rechte das Siegel aufdrücken.

Alle wollten gehen, als Hirlanda schnell ihrem Artus zueilte, und zuerst ihn, und dann alle Andern bath, sie sollen so schonend als möglich mit Gerard verfahren, sie habe ihm Alles verziehen, und wünsche nicht, daß ein einziger Mensch wegen ihr Etwas leiden soll.

Abt Bertrand erwiederte ihr: der eingewurzelten Bosheit neuen Spielraum zu Lasterthaten geben, wäre Sünde gegen Gott und die Menschheit. Deßwegen kann euer schöner Wunsch, so gerne wir Alle ihn erfüllen würden, diesmal nicht gehöret werden. Es soll geschehen was recht ist. Und jetzt verliessen alle das Zimmer, und giengen in den Saal, über Gerard zu richten.

Längere Zeit war alles stille, und Einer wie der Andere dachte bey sich, jede Strafe ist zu gelinde für einen solchen Bösewicht; als auf einmal Artus das Wort nahm und sagte: So empörend für mich dieses Gericht ist, so wenig kann ich den Gefühlen der Bruderliebe Gehör geben; schon lange hat Gerard niederträchtiger gegen mich und mein Haus gehandelt, als der aergste Feind hätte handeln können. Meinen Sohn, meine beste Gemahlin brachte er ins Elend, führte mich zu Ungerechtigkeiten gegen sie, die bey jeder Erinnerung mein Herz empören; beyde wollte er morden, und auch mir suchte er den Lebensfaden durch Gram und Herzensleid abzuschneiden.

Deßwegen, so schloß der Herzog, fordert die Gerechtigkeit, Gerard soll die größten Leiden selbst in vollem Maße fühlen, und endlich in solchen Leiden sterben. Hände und Füße sollen ihm vom Scharfrichter abgehauen werden, damit ihn unnennbare Schmerzen quälen, und ihn, wenn es möglich ist, zur wahren Reue und Buße führen, bis der unfehlbare Tod sein unseliges Leben endet. Dieses ist mein Urtheil, und nun bitte ich euch Alle, prüfet es, und jeder sage frey seine Meinung, damit geschehe was Recht ist.

Alle Ritter stimmten dem Urtheile des Herzogs bey, und Abt Bertrand sagte: Es ist immer der redendste Beweis, daß ein gerechter Richter auch

christlich denke, wenn er sein Urtheil so einrichtet, daß dem verruchten Bösewicht Zeit und Gelegenheit zur Buße verschafft wird. Gerard hat eine solche Strafe verdienet, und Gott gebe, daß er sie zu seinem Heile anwenden möge. Nochmal fragte Artus alle Anwesende: findet ihr das Urtheil gerecht? und nach einstimmiger Bejahung erfolgte der Befehl, daß es sogleich vor allem Volke vollzogen werden soll.

Gerard, der nicht zweifeln konnte, alle seine Schandthaten seyen bekannt geworden, sah dem schmerzlichsten Tode entgegen, und er vermuthete, der Scheiterhaufen, den er seiner unschuldigen Schwägerin zugedacht hatte, werde seinem Lastervollen Leben ein Ende machen. Das auf einmal erwachte Gewissen quälte sein Herz mit allen Vorwürfen, welche es einem solchen Erzbösewicht machen muß. Die Hölle mit allen ihren schrecklichen Peinen stand offen vor seiner Seele, als die Diener des Herzogs mit dem Henker in den Kerker traten, und ihm seine Strafe ankündigten.

Todtenblässe überzog Gerards Angesicht, und Zittern ergriff alle seine Glieder, als ihm das ausgesprochene Urtheil bekannt gemacht wurde. Er getraute sich nicht um Gnade zu flehen, denn er erkannte selbst, daß er keine verdiene. Die Henkersknechte schleppten ihn sofort auf den Richtplatz, vollzogen das Urtheil, und brachten ihn an Hän-

den und Füßen gestümmelt wieder in seinen Kerker zurück.

So begierig das Volk war, die schrecklichen Schandthaten Gerards gestraft zu wissen, so sehr wurden alle Zuschauer mit Grausen erfüllt, als sie ihn gestümmelt wegschleppen sahen. Er hat es verdient, sagten Alle; aber entsetzlich ist es, wenn sich Menschen so weit vergehen, daß man so grausame Strafen an ihnen vollziehen muß.

Der zitternde Finger rechtschaffener Eltern zeigte den Kindern den verstümmelten Bösewicht, und die heilsamsten Ermahnungen, jede Sünde zu fliehen, um nicht in so fürchterliche Laster zu fallen, wurzelten tief in den zarten Herzen der Unschuld. Zufrieden, weil das Laster seine verdiente Strafe empfangen hatte, kehrten Alle nach Hause, aber auch Mitleid regte sich in jedem menschlichen Herzen, und die vielen gemachten guten Vorsätze hinderten noch lange nachher manches Vergehen.

Jetzt erst konnte sich Gerard die schreklichsten Peinen der Hölle recht lebhaft vorstellen, da er nicht nur durch die Erinnerung an alle seine verübten Lasterthaten in seinem Gemüthe gefoltert, sondern auch durch die unbeschreiblichsten Schmerzen an seinem Körper gequälet wurde. Laut seufzte und schrie er um Hilfe und Rettung, und an der Thüre hörte der eben ankommende Kerkermei-

ster die Worte: Um Gottes Willen, laßt mich doch nicht in diesem schreklichen Elende gänzlich verzweifeln!

Mitleidsvoll öffnete dieser die Thüre, und fragte: was er dann zu seiner Beruhigung thun könne. Bittet, sagte er, bittet um Gottes Willen die Herzogin für mich um Verzeihung, sonst muß ich verzweifeln. Der Kerkermeister sagte, er solle ja nicht zweifeln, daß diese ihm schon lange verziehen habe, er wolle aber gleich gehen, und ihm die sichere Nachricht hievon bringen.

§. 20.

Hirlandas unbegränzte Feindesliebe und Gerards Ende.

Auf wiederholtes Fragen und Bitten mußte unterdessen die Strafe Gerards der Herzogin eröffnet werden, worauf sie sich so entsetzte, daß sie beynahe ohnmächtig wurde. O wie gerne, sagte sie dann, hätte ich noch länger, noch Jahre lang gelitten, wenn durch mein Leiden eine solche schrekliche Strafe hätte gehindert werden können. Konnte denn gar keine Schonung mehr eintretten! — Hätte ich dieses eher gewußt, ich hätte mit Bitten nicht nachgelassen, bis die Strafe gemildert worden wäre.

Gute Herzogin, sagte der ehrwürdige Abt Bertrand, ich kann mich über eure gränzenlose Feindesliebe nicht genug wundern; muß euch aber gerade zu sagen, daß Gerard noch eine weit größere Strafe verdienet hätte, und daß gerade diese Strafe das Mittel werden kann, ihn von dem ewigen Untergange zu retten. Denn wenn er jetzt nicht zur Reue und Buße geführt wird, so wäre er in jedem andern Falle ewig verlohren.

Wird ihm aber auch hiezu hilfreiche Hand gebothen? fragte Hirlanda; freylich, erwiederte der Abt, aber er muß zuerst selbst in einer solchen Gemüthsstimmung seyn, daß man ihm helfen kann; denn wenn sich sein böser Sinn nicht ändert, so wird ihn niemand zur Buße bringen können.

Bey diesen Worten trat der Kerkermeister ein, und erzählte, was er von Gerarden gehört, und was er ihm versprochen habe. Und Hirlanda und der Abt waren beyde im Herzen erfreut, daß sie nun den Gerard zur Reue und Buße bereit wußten. Gleich will ich selbst zu ihm gehen, sagte Hirlanda, und ihn von meiner gänzlichen Verzeihung versichern.

Nicht doch, sagte der Abt: Der Kerkermeister kann dieses in euerm Namen thun, der gräßliche Anblick könnte euerer ohnehin schwachen Gesundheit schädlich werden. Gewiß nicht, sagte Hirlanda, vielmehr wird mir seine wahre Reue und

Buße heilsam für Geist und Körper werden. Laßt mich, ich bitte euch, denn ich kann nicht ruhig seyn, bis ich auch ihn wenigst in etwas beruhigt weiß.

So erlaubet doch, erwiederte der Abt, daß ich Euch begleite. Nicht nur erlaube ich dieses herzlich gerne, antwortete Hirlanda, sondern ich hätte darum gebethen, wenn ich eine so große Bitte zu thun mich getraut hätte. Alle drey eilten jetzt dem Kerker zu, und noch mehrere folgten ihnen in einiger Entfernung unbemerkt bis an die nur zugelehnte Kerkerthüre.

Sobald Gerard die Herzogin kommen sah, floßen häufige Thränen über seine blassen Wangen. Seine Blicke wollten in ihrem holden Angesichte Verzeihung suchen, aber das gräßliche Bild des menschlichen Elends trübte ihr Auge und machte sie sprachlos. Entsetzet euch nicht, stammelte ihr Gerard entgegen, beste Hirlanda, ob meiner wohlverdienten Strafe, ich habe noch weit mehr verschuldet, und bins schon gar nicht werth, von derjenigen noch selbst besucht zu werden, die ich so viele Jahre aufs grausamste verfolget, und mit Schande bedecket habe, ja ganz zu Grunde gerichtet hätte, wenn nicht eine höhere Gewalt mir in den Weg getretten wäre. So sehr, sprach Gerard weiter, auf der einen Seite euer Anblick meine Seele foltert, so trostvoll ist er auf der an=

dern wieder für mich, weil ich weiß, daß die Unschuldigste und ihre eben so unschuldigen Kinder noch leben, und daß der Himmel durch seine Dazwischenkunft wenigst die schreklichen Folgen meiner Sünden gehoben hat; was mir allein einen Strahl von Hoffnung übrig läßt, daß ich vielleicht noch Gnade und Verzeihung bey Gott finden werde. Ach Gott, wie habe ich doch so grausam werden, und Euch, die mir immer nur Gutes und Liebes gethan hat, so viel Leid verursachen, so viel Schmach anthun können. Verzeihet, beste Hirlanda! so schloß er, verzeihet dem reumüthigen Sünder, der so gerne Alles ungeschehen machen möchte, aber nicht mehr kann. Gerne will ich alle meine Schmerzen und Leiden ertragen, wenn ich nur Verzeihung finde. Denn alle diese Leiden sind nichts gegen die Leiden meiner Seele, aber auch diese habe ich wohl verdienet, habe noch mehr verdient, als ich zu leiden im Stande wäre.

Gerard schwieg nun, und Hirlanda versicherte ihn jetzt in den rührendsten Ausdrücken ihrer gänzlichen Verzeihung, sagte ihm, er solle fest auf Gott, auf dessen väterliche Barmherzigkeit, auf Jesus Christus seinen Erlöser vertrauen. Ja, sagte Abt Bertrand, indem er ein kleines Krucifix herauszog, und neben Gerard an die Wand hängte, auf diesen setzet jetzt euer ganzes Vertrauen, denn er hat alle unsere Schulden und Sünden auf

sich genommen, und sie durch seinen Tod am Kreuze getilget; er ist unser Erlöser, unser Heiland, unser Seligmacher.

Aber wenn ich auch fest auf Jesum vertraue, sagte Gerard wieder, wenn ich mit herzlicher Reue zu ihm um Hilfe rufe, wird er wohl Jenen in den letzten Augenblicken noch hören, der in seinem ganzen Leben beynahe nichts von ihm hören wollte, der seine heilige Religion verachtet, seine heilsamen Lehren mit Füssen getretten hat? — Ja, erwiederte ihm Abt Bertrand, er wird euch noch hören, denn er hat ja auch den Missethäter am Kreuze in den letzten Augenblicken seines Lebens noch erhöret, hat ihm auf sein reumüthiges Bitten das Paradies verheißen. Vertrauet, bittet, und das himmlische Paradies wird euch zu Theile werden.

Hirlanda, welche unterdessen den Gerard aufmerksam betrachtete, sagte jetzt dem Kerkermeister, er solle sogleich dafür sorgen, daß Gerard ordentlich verbunden werde, sie wolle gleich gehen und alles Nöthige dazu hergeben. Und nicht nur dieses, sondern auch ein gutes Bette ließ sie für Gerard in den Kerker tragen, und suchte ihm sein Elend zu erleichtern, so viel sie konnte.

Nochmal am späten Abend besuchte sie ihn, tröstete ihn, versicherte ihn ihrer völligen Verzeihung, und hörte jetzt seinen aufrichtigen Dank

für dieses und alles erwiesene Gute in den rührendsten Ausdrücken. Der da, sagte er, indem er auf das Kreuz hinsah, welcher keinen Trunk Wasser unbelohnt läßt, wolle euch Alles tausendfältig vergelten.

Noch fragte Hirlanda, ob er nicht später einen Priester wünschte? ja freylich, sagte er, nicht nur wünsche ich einen, sondern ich bitte euch angelegenst, daß ihr mir morgen einen zusendet. Heute Nacht werde ich die Geschichte meines sündhaften Lebens vor den Richterstuhl des Gewissens hinstellen, und Morgen wird mir Gottes bevollmächtigter Priester erwünscht seyn, daß er mir in dem Worte Gottes, in den Heilsmitteln unsrer heiligen Religion Trost und Beruhigung bringe, und die nöthige Kraft zu dem nahe bevorstehenden letzten Kampfe verschaffe.

Hirlanda versprach noch für ihn zu bethen, wünschte ihm eine gute Nacht; und sorgte dafür, daß die ganze Nacht jemand bey ihm war.

Am frühen Morgen erkundigte sich Hirlanda, wie Gerard die Nacht durchgebracht habe, und sie erfuhr, daß er im Ganzen genommen ziemlich ruhig gewesen, nur wenige Male gejammert und aufgerufen habe: Großer Gott, erbarme dich meiner, und daß er so eben gesagt habe, man soll die Herzogin bitten, daß sie ihm bald einen

Priester sende, denn er sey jetzt bereitet, und fühle sein Lebensende ziemlich nahe.

Die Herzogin hatte noch am Abend jenen Geistlichen, der sie zum Scheiterhaufen begleitet hatte, auf das Schloß bitten lassen, und gieng jetzt mit ihm zu Gerard. Voll Güte und Milde fragte sie ihn über sein Befinden, sah aber wohl selbst, daß die Todesschwäche merkbar zunahm. Deßwegen fragte sie ihn noch, ob er nichts mehr anders wünsche, und ließ ihn mit dem Priester allein, sobald sie eine verneinende Antwort erhalten hatte.

Gerard legte mit wahrer Demuth und unzweydeutiger Reue sein Sündenbekenntniß ab, bath Gott um Barmherzigkeit und Gnade, den Priester um Trost, Beystand und um die Lossprechung, und verschaffte gewiß den Engeln im Himmel jene schöne Freude, die sie über die wahre Bekehrung eines Sünders haben. Die Lossprechung des Priesters war ihm die feyerliche Zusicherung, daß ihm auch Gott verziehen habe, und er hatte jetzt nichts mehr zu wünschen übrig, als daß ihm auch sein Bruder Artus, und der junge Herzog Bertrand verzeihen möchte.

Gerard bath daher den Priester, daß er ihm auch hiezu verhelfen möchte, dann wolle er gerne, recht gerne sterben. Der Priester versprach ihm dieses zu thun, und gieng dann auch sogleich den

Herzog aufzusuchen, den er sammt seinem Sohne in der Kapelle fand, wo beyde dem lieben Gott herzlich dankten wegen der schönen Bekehrung Gerards.

Kaum hatte ihnen der Priester dessen Wunsch eröffnet, so eilten beyde mit ihm in den Kerker, welches zu thun sie so eben beschlossen hatten. Beyde hatten die Augen voll Wasser, sobald sie den Gerard erblickten; mit ineinander geschlungenen Händen nahete sich Artus dem Sterbelager seines Bruders, und mit gebrochener Stimme rief ihm dieser entgegen: Verzeihe lieber Bruder, ich habe dir viel Uebels gethan; verzeihe lieber Neffe deinem sterbenden Onkel, und sieh, wie Gott das Laster bestrafet, weil er, heilig, dieses strafen muß, und nur die Tugend belohnen kann.

Noch mehr wollte er sagen, aber er konnte vor Schwäche nichts vernehmbares herausbringen, als — verzeihet ich bitte euch, verzeihet — Artus und Bertrand sicherten ihm nun in den herzlichsten Ausdrücken die gänzliche Verzeihung zu, und Gerard dankte ihnen durch Gebärden und Worte so viel er konnte, und bath dann den Priester ihm noch die heilige Wegzehrung zu reichen.

Artus und Bertrand giengen nun mit dem Priester in die Schloßkirche, wo sie die Hirlanda mit vielen andern in heiliger Andacht begriffen

fanden. Alle begleiteten das Hochwürdigste zu dem Sterbenden, sahen mit eigenen Augen, mit welch inniger Andacht Gerard das heilige Abendmal empfieng, wie er sich bemühte dem Priester die schönen Gebete im Gedanken nachzubeten; wie ihn dieser betend mit dem heiligen Oele salbte, um das himmlische Salboel der stärkenden Gnade zu dem letzten Kampfe für ihn zu erbitten; wie er ihm, im Namen Jesu, nochmal die Lossprechung über alle Sünden ertheilte, und ihn endlich mit dem Allerheiligsten segnete.

Gerard sagte durch eine Kopfneigung Allen das letzte Lebewohl, das Jedermann mit Thränen im Auge erwiederte, und den Priester mit dem Hochwürdigsten in die Kirche zurück begleitete.

Hirlanda blieb den ganzen Tag bey Gerard, und that alles Mögliche, wodurch sie nur vermuthen konnte sein Schiksal erträglicher zu machen. Oft sprach sie Worte des Trostes in seine jetzt ruhige Seele, und dann bethete sie wieder für ihn. Gerard dankte ihr mit Worten, so lange seine Zunge solche stammeln konnte, und mit dem Blicke auf das Krucifix suchte er ihr anzudeuten, daß Jesus Alles vergelten werde.

Am Abende trübten sich nun allmählig seine Augen, der kalte Todesschweiß lag auf seiner Stirne, der Athem wurde langsamer, ein paar schwache Bewegungen des Körpers bereiteten dem

unsterblichen Geiste den Weg zum Uebergange in das andere Leben, und der Leichnam Gerards lag entseelt an der Seite der besten Schwägerin, welche in herzlichem Gebethe die Seele dem himmlischen Vater und Jesu Christo anbefohlen hat.

Mehr als belohnt war jetzt Hirlanda durch die aufrichtige Bekehrung und das bußfertige Sterben ihres Schwagers; und wie schön hat die christliche Heldin die wahre Liebe des Nächsten, die schwere Pflicht der Feindesliebe erfüllt, wie reichlich das Böse mit Gutem vergolten, wie schön ist sie schon früher ihrem Heilande nachgefolgt, und hat in ihrem eigenen Elende, wie jetzt am Sterbebette Gerards, für ihre Feinde gebethet!

Wer Jesum so liebt, und seine Worte: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die auch hassen, bethet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, dann seyd ihr Kinder des himmlischen Vaters (Matth. 5, 44. flg.) — so getreu befolgt, den muß auch Jesus entgegen lieben, und mit allen diesen wird er, wie er selbst sagt, sein himmlisches Erbe theilen.

Aber auch der Tod Gerards ist ein neuer Beweis der trostvollen Worte des Herrn: Gnädig ist Gott und barmherzig, langmüthig und voll Erbarmung. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten. So hoch der Himmel über der Erde

ist, so fest steht seine Barmherzigkeit gegen alle, die ihn fürchten. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Gerard hat alles dieses erfahren, und wir haben es in seiner Geschichte gelesen. Was hat der Mensch noch zu wünschen, der einen solchen Gott zum Vater hat? —

§. 21.

Hirlanda will niemand unglücklich wissen. Abt Bertrands Rückkehr ins Kloster.

Der Leichnam Gerards wurde anständig beerdiget; der fromme Abt Bertrand hielt das Traueramt, und beschloß durch die gewöhnlichen Kirchengebethe am Grabe des Verblichenen den Leichengottesdienst. Jetzt erinnerte man sich auch wieder an die Pflegemutter des jungen Bertrands, die ihn als Kind aus dem Schlosse stehlen half, und bis jetzt noch immer in Verwahrung war. Artus, der keine harte Strafe mehr über sie zu verhängen Willens war, befahl, man solle sie vorführen, als er gerade mit Hirlanda, dem frommen Abte und dem jungen Bertrand beysammen im Zimmer war.

Sobald sie herein trat, und die Herzogin sah, fiel sie vor ihr auf die Kniee, bath weinend um Verzeihung und Gnade, und betheuerte, sie sey

so zu sagen unschuldiger Weise Mitursache an diesem Unglücke geworden; denn man habe ihr von einem Befehl des Herzogs gesagt, und mit dem Tode gedroht, wenn sie nicht mit dem Kinde entfliehe.

Artus sagte hierauf ganz gelassen: So wenig ihr auch in diesem Falle noch unschuldig wäret, so will ich doch die Strafe ganz meiner Gemahlin und ihrem Sohne überlassen; und ich, sagte Hirlanda, schenke euch die ganze Strafe, denn Gerard hat mich sterbend noch gebethen, daß ich doch trachten solle, euch straflos zu machen; und auch mein Sohn wird sie euch nachsehen. Ja vollkommen, sagte der junge Bertrand an der Seite seiner Mutter, und der ehrwürdige Abt sagte weiter, sie hat durch 15 jährige Gefangenschaft in meinem Kloster ihren Fehler genug abgebüßt.

Einfach wie sie war, und tief gebeugt durch lange Gefangenschaft und die Vorwürfe ihres erwachten Gewissens wußte sie nicht anders als mit Thränen zu danken. Sie küßte allen die Hände, gab unzweydeutige Zeichen ihrer herzlichen Reue und verließ mit erleichtertem Herzen das Schloß, das sie so geschwind nicht verlassen zu dürfen hoffte, weil sie eine längere Strafe mit Recht für sich fürchtete.

Nun war alles Unangenehme entfernt, was an die frühern Leiden erinnerte. Aber auch das

Angenehme wollte sich jetzt entfernen; denn der fromme Abt rüstete sich zur Rückkehr in sein Kloster, weil, wie er sagte, hier kein bleibender Ort für ihn sey, und seine Pflichten ihn zurückrufen. So lieb er in diesen wenigen Tagen allen andern und selbst dem Herzoge geworden war, so liebte und schätzte ihn doch sehr natürlich der junge Herzog noch mehr als alle übrigen, und diese Trennung gieng ihm am meisten zu Herzen; denn mehr liebte er ihn noch, als seinen eigenen Vater, und er würde sich weit leichter von diesem, als von dem guten Abte getrennt haben, welcher auch im vollen Sinne Vaterpflichten an ihm erfüllt hatte.

Ja gewiß, wenn nicht Eltern, sondern Freunde sich mit den Kleinen abgeben, und ihnen das thun und erweisen, was ein liebevolles Vater- oder Mutterherz offenbaret; so geht die Liebe der Kinder ganz auf solche über, die sie sodann als ihre Eltern und Wohlthäter lieb gewinnen. Und werden sie von diesen, von ihrem frühern Aufenthalt, in dem sie so selige Tage in Unschuld verlebten, losgerissen, so entsteht gewöhnlich das, was wir Heimweh heißen.

Sobald der Abt seine Rückreise antrat, auf welcher ihm die Segenswünsche der ganzen Familie folgten, und der junge Herzog, ihn noch eine große Strecke begleitend, ihm das letzte mit kindlichem Danke erfüllte Lebewohl gesagt, und ihn

endlich aus seinen Augen verlohren hatte: so bemächtigte sich diese natürliche Gemüthskrankheit so heftig seines schuldlosen Herzens, daß er in den ersten Tagen gerne seine eigene fürstliche Heimath wieder mit dem Kloster St. Malo vertauscht hätte.

Aber seine liebevolle Mutter und sein rechtschaffener Vater wußten sein kindliches Herz bald in eine andere Stimmung zu bringen, und bald waren ihm der schöne Vater- und Mutter-Name nicht blos mehr leere Worte, sondern sein Herz fühlte bey jedem Ausspruche desselben auch warme kindliche Liebe. Lange aber blieb der fromme Abt und seine eben so fromme Schwester der Lieblingsgegenstand seiner Gespräche.

Stundeu und Tage lang wußte der junge Bertrand von deu Wohlthaten und Freuden zu erzählen, welche er an der Seite dieses edlen alten Diener Gottes und seiner Schwester genossen hatte. Seine Eltern gelangten durch ihn zu einer so genauen Kenntniß des Klosters zu St. Malo, als wenn sie es mit eignen Augen gesehen hätten. Keiner auch der unbedeutendste Gegenstand in und ausser dem Kloster, in seinen nähern Umgebungen, blieb von ihm unbemerkt, und seingutes Gedächtniß stellte ihn dann auf einmal an so viele solche Gegenstände hin, daß er nicht wußte, wo er zu erzählen anfangen soll.

Mit besonders sichtbarem Vergnügen aber hörte ihm seine Mutter dann zu, wenn er von dem schönen Gottesdienste in der Klosterkirche, von der Frömmigkeit des Abtes und der Mönche erzählte, wenn er ihr sagte, wie er selbst andächtig gebethet, und nach und nach auch singen gelernet habe, wie ihn seine erste Mutter (so nannte er längere Zeit die Schwester des Abtes) bethen gelehrt, und wie andächtig sie dann mit ihm gebethet habe.

Da war Hirlanda jedesmal hoch erfreut, sagte ihm, er solle nun fortfahren so andächtig zu bethen, dann werde ihm der liebe Gott immer Glück und Segen verleihen; und oft mußte er ihr, wenn sie ihr liebes Töchterchen auf dem Schooße hatte, lateinische Chorgesänge vorsingen, die er im Kloster gelernet hatte, und Mutter und Schwester hörten ihm mit wahrhaft frommen Vergnügen zu.

Oft sang er ihnen ungebeten, und sagte: Eben jetzt werden die Mönche zu St. Malo diesen schönen Hymnus singen, wäre ich bey ihnen, wie freudig wollte ich ihnen singen helfen. Du sollst sie den nächsten Sommer besuchen, sagte ihm dann die Mutter, und er ihr: Ach wenn es doch nur schon Sommer wäre!

§. 22.

Hirlandas schöner Lebens-Abend.

Hirlanda hatte nun die schwersten menschlichen Prüfungen ausgestanden, und mit dem Lorberkranze einer wahrhaft christlichen Heldin gezieret sieghaft überstanden. Aber ihre hohe Tugend und gänzliche Gottesergebenheit erfüllten ihr ganzes Wesen mit einer so einnehmenden himmlischen Schönheit, daß Jedermann, der sie sah, eine verklärte Freundin Gottes in ihr zu erblicken wähnte.

Selbst Artus, der sie inniglich liebte, fand in seinem Herzen nicht weniger Hochachtung und Ehrfurcht, als Liebe gegen seine Hirlanda: und wenn auch seine vorherrschende Leidenschaft ihn mit sich fortriß, und ihr Unwesen noch weiter treiben wollte, so war ein Wort, oft nur ein Blick von Hirlanda hinreichend, daß seine Zornhitze durch Sanftmuth und Gelassenheit wieder gefesselt wurde; Gerechtigkeit und Milde waren dann die Zierde seiner Handlungen.

Nur wenige trübe Stunden, die sich aber jedesmal bald wieder aufheiterten, hatte Hirlanda jetzt mehr zu erleben, und reichlich belohnte der Himmel schon auf dieser Erde ihre erhabenen Tugenden.

An jedem Morgen sah man den alten und jungen Herzog mit Hirlanda und bald auch der jungen Herzogin, für derer gute Erziehung die Mutter mehr als für Alles andere besorgt war, bey dem gewöhnlichen täglichen Gottesdienste; und da war dann Hirlanda so voll Frömmigkeit und Andacht, daß sie schon die Seligkeit des Himmels zu genießen wähnte, und Jederman, der sie anblickte, wohl sah, daß sie nun ganz mit Gott und dem seligen Aufblicke zu ihm, ihrem besten Vater, beschäftiget sey.

Konnte sich gleich das Herz ihres Artus oder ihrer Kinder nicht eben so bald zur nämlichen schönen Andacht erschwingen, so war nur ein Blick auf die Mutter nothwendig, und ihr Beyspiel erhob mit Blitzesschnelle den Geist zu den nämlichen heiligen Gesinnungen. Oft hörte man fromme Seelen im Weggehen von der Schloßkapelle sagen: Ich möchte doch so gerne auch, wie die Herzogin, wie der Herzog und ihre Kinder bethen können; und viele brachte ihr schönes Beyspiel zur nämlichen heiligen Andacht.

Doch ihr schöner religiöser Sinn äußerte sich nicht nur gegen Gott, sondern auch gegen ihre Mitmenschen in seinem schönsten Lichte; nicht nur in der Kirche, nicht nur durch Gebeth und Andacht zeigten sie sich als wahre Christen: sondern auch in ihrer ganzen Herrschaft, und auch außer der-

selben, wenn es Gelegenheit gab, übten sie jene schönen Werke, welche die wahre Zierde des frommen Christen sind. Beynahe in jeder Familie fand man Beweise ihrer Leutseligkeit, ihrer Güte, ihrer Barmherzigkeit.

Herzog Artus, der vorher mehr aus Liebe gegen seine Gemahlin ihr ungebundene Hände ließ, fühlte jetzt mehr, als noch nie, den großen Werth jenes schönen Bewußtseyns: Elende gerettet, Hülflose unterstützt, und den Armen geholfen zu haben. Die Reichthümer der Erde, sagte er oft, bringen nur eine kalte sorgenvolle Freude, aber was ist diese gegen jene Seligkeit, welche uns das Andenken, dem Nächsten wohlgethan, ihn gerettet, erfreut zu haben, verschafft; und wann haben wir den Segen des Himmels in so reichlichem Maaße genossen, als jetzt, da wir ihn zur Freude, zur Beseligung unsrer Mitmenschen verwenden?

Auch der hoffnungsvolle Sohn, der diese schöne Tugend schon im Kloster lieb gewonnen hatte, so wie die junge Herzogin, empfanden immer die größte Freude, wenn sie ihren lieben Eltern eine Gelegenheit wohlzuthun zeigen konnten, und diese freuten sich mit ihren Kindern, erfüllten ihre Bitten, wo es immer thunlich und heilsam war, und belehrten sie da, wo sie selbe aus wichtigen Gründen nicht erfüllen konnten.

Kurz: alle waren ganz ein Herz und eine Seele, und alle Unterthanen lebten mit ihrer Herrschaft in einer so schönen Zufriedenheit, daß beynahe kein Tag vorbey gieng, an dem nicht die rührendsten Beweise hievon sichtbar wurden.

Sobald der junge Herzog zu mannbaren Jahren kam, und Artus wegen so großer ausgestandener Leiden die Schwäche des heranrückenden Alters fühlte: war dieser darauf bedacht, seinem Sohne das ganze Herzogthum zu übergeben, um seine spätern Lebenstage in Ruhe, und stiller Gottseligkeit mit seiner Hirlanda verleben zu können.

Lange schon mußte deßwegen Bertrand bey allen Geschäften Zeuge, Mitarbeiter, Mitrichter seyn. Und sobald Artus genugsame Kenntnisse bemerkte, und eine auffallende Gewandtheit, einen schönen Eifer bey Verrichtung aller Geschäfte gewahr wurde, so ließ er seinen Sohn diese führen, und er war nur als Zeuge, als Rathgeber zugegen, der den eifrigen Sohn da, wo er straucheln wollte, mit väterlicher Schonung auf seine Mißgriffe aufmerksam machte, und auf den rechten Weg hinleitete.

Besonders nach Beendigung solcher Geschäfte, und auch bey mancher andern Gelegenheit machte Artus den jungen Bertrand mit seinen gemachten Erfahrungen bekannt, zeigte ihm in Beyspielen die Art und Weise, wie er Recht und Gerechtig-

keit handhaben, und seine großen Pflichten zu erfüllen suchen soll. Manchen Mißgriff, den Artus wegen zu weniger Ueberlegung gethan hatte, machte er seinem Sohne bekannt, bath ihn dann, nichts zu übereilen, Alles wohl zu berücksichtigen, überall, wo er sich selbst überzeugen könne, selbst nachzusehen, damit er ja vor ähnlichen Fehlern bewahret bleibe.

Und da kam er dann gewöhnlich auf die traurigen Geschichten mit seiner Gemahlin. Oft wiederholte er: Wie strafbar war ich, daß ich den Worten meines Brudes so leichtsinnig glaubte! Ach, gute Hirlanda! gute Kinder! was habt ihr blos wegen meiner strafbaren Uebereilung leiden müssen! Bertrand tröstete ihn dann, so viel er konnte, sagte ihm, daß er zu Hause den guten Unterricht nie erhalten haben würde, der ihm im Kloster zu Theil wurde, und daß ja der beste Gott Alles wieder zum Guten geleitet habe.

Solche schöne rührende Unterhaltungen zwischen Vater und Sohn, bey denen oft auch die Mutter und Tochter Zeuge waren, verkürzten gewöhnlich jene Stunden, die nach nöthigen oder nützlichen Geschäfften übrig blieben.

Herzog Artus glaubte jetzt sein Tagewerk vollbracht zu haben, und übertrug die Führung aller Geschäfte seinem Sohne Bertrand, nachdem er ihn durch lange Erfahrung hiezu vollkommen taug-

lich befunden hatte. Bey der feyerlichen Uebergabe, die an einem Festtage nach dem Gottesdienst vor versammeltem Volke Statt hatte, ertönte von allen Seiten der einstimmige Freudenruf: Lange und zufrieden lebe noch unser bester alter Herzog mit seiner schätzbarsten Gemahlin, lange möge uns unser junger liebenswürdiger Herzog beherrschen! Glück und Segen sollen unserer jungen Herzogin werden! — und zufrieden und freudenvoll kehrte jeder redliche Unterthan nach Hause.

Hirlanda freute sich ausserordentlich, ihren Artus von den drückenden Regenten-Sorgen wenigst größtentheils befreyt zu wissen, und besonders, da auch sie wußte, daß sie Bertrand zu tragen im Stande war. Sie lebte jetzt mit ihm, nur mit Gott wohlgefälligen Werken beschäftiget, den schönen Abend des Lebens, und kam Bertrand und seine Schwester, die schon länger auch die Haushaltung besorgte, nach verrichteten Arbeiten in ihre Mitte, so war es oft, als ob ihnen schon der selige Morgen eines bessern Lebens dämmere.

Die alte Geschichte endet hier, und hat uns den wirklichen Uebergang der Hirlanda in ein besseres ewig seliges Leben nicht aufbewahrt. Aber der edle Geschichtschreiber hat uns genug aufgezeichnet, und von Hirlanda so viel erzählt, daß wir in Wahrheit sagen können: sie entschlief gewiß selig im Herrn, und ist erwacht bey ihm

in seinen himmlischen Freuden. Denn wer durch solche Leiden geprüft wird, wie Hirlanda; wer diese schmerzliche Feuerprobe so standhaft besteht, und so geduldig und Gott ergeben ausharret; wer so christlich seinen Feinden verzeiht, ihnen das Böse mit Gutem vergilt, so eifrig für sie bethet; wer so fromm, christlich und tugendhaft lebt, seiner Kinder nur dann sich freut, wenn sie eben so leben, und durch Wort und Beyspiel unermüdet nur dahin arbeitet, daß sie so leben lernen; wer so eine Mutter der Armen und Kranken, eine Trösterin der Betrübten, eine Helferin der Verlassnen, eine wahre Theilnehmerin an allen Freuden und Leiden der Mitmenschen ist: wie Hirlanda — wer wird da noch zweifeln können, sie seye nicht selig und im Herrn entschlafen, und ihre Werke seyen ihr gefolget, um die schönste Belohnung für sie zu gewinnen. Wer wird noch zweifeln können, da Jesus selbst sagt: Selig sind die, welche Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.

In eben dieser Buchhandlung sind auch zu haben:

Christ (der frohe singende) zu Hause und auf dem Felde. Ein Volksliederbuch zur häuslichen Erbauung, und zur unschuldigen nützlichen Unterhaltung; zugleich ein Hausbuch für christliche Familien, und eine Mitgabe für austretende Feyertagsschüler, 2 Theile. 8. 1817. 48 kr.

Erinnerungen aus dem Leben einer frommen Mutter. Von ihrem ältern Sohne. 12. 1816. 8 kr.

Falkenhausen (Jos. Joh. v.) christliche Lebensregeln für die katholische Schuljugend auf dem Lande; zugleich ein Handbüchlein für Schulpflichtige, das Lesen zu lernen, 4te Auflage. 8. 1818. 12 kr.

Fidelis von Sigmaringen. Eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte späterer Zeiten, neu erzählt für alle fromme Christen, von dem Verfasser der Gräfin Itha von Toggenburg. 8. 1818. 24 kr.

Hergenröder (Karl) lehrreiche Denksprüche und Erzählungen für Jünglinge und Mädchen, zur Bildung des Herzens und guter Sitten. 8. 1818. 18 kr.

Itha, Gräfin von Toggenburg. Eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem zwölften Jahrhunderte, neu erzählt für alle gute Christen, besonders für unschuldig Leidende. Ein Seitenstück zur Genovefa, dritte Auflage. 8. 1818. 20 kr.

Latasse (Karl) die heilige Familie, oder Geschichte des Tobias, christlichen Haushaltungen zum Muster vorgestellt. 8. 1797. 36 kr.

Lebensgeschichte (erbauliche) der Dienerinn Gottes Maria Clotilde Königin von Sardinien. 8. 1819. 30 kr.

Leben des Dauphin, Vaters Ludwig des XVI. Aus dem Französischen. 8. 1779. 30 kr.

Leben der ehrwürdigen Jungfrau Marianna von Jesu, von Quito in Amerika. 8. 1792. 36 kr.

Mauerer (Georg) die Jungfrau, wie sie seyn soll, und es werden kann. Ein Geschenk für Mädchen, die es noch wider die Welt mit Christus halten. 12. 1818. 4 kr.

— — der christliche Jüngling, ein großer Segen für die Menschheit. 8. 1816. 30 kr.

Menne (Edilbert) kleiner Naturkatechismus für Kinder, als eine nothwendige Vorbereitung zum Unterrichte derselben in dem Religionskatechismus, 9te vermehrte Auflage. 8. 1817. 15 kr.

Nachtrag zu des Herrn Pfarrer Heggelins Biographie. 8. 1804. 15 kr.

Rennenkampf (Alexander) über Pabst Pius VII. Mit 1 Vignette. 8. 10 kr.

Schelkle (Dominikus) Lebensgeschichten heiliger Eheleute. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Hausväter ꝛc. 8. 1812. 36 kr.

Sturmlerner (Friedr.) Tobias, ein christliches Familienbuch, worinn die Geschichte des ältern und jüngern Tobias erzählt, und die heilsamsten Standesunterweisungen für Eheleute und Eltern, Hausväter und Hausmütter ꝛc. vorgetragen werden, 2 Bände. 8. 1818. fl. 1. 48 kr.

Sulzer (Joh. A.) Abhandlung von den allgemeinen Pflichten bey der Wahl eines Standes und Berufes, in dem Berufe selbst, und in dem sogenannten Ruhestande, mit vorzüglicher Rücksicht auf studierende Jünglinge, ihre Eltern ꝛc. 8. 818. 18 kr.

Wilhelm und Gottfried. Etwas für Meister, Gesellen und Lehrjungen, vom Professor Plazzary. 8. 1788. 36 kr.

Bayerische Staats-Bibliothek München

22 19

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waitzenegger, Franz Joseph,

Hirlanda, Herzogin von Bretagne, oder der Sieg der Tugend und Unschuld
Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte des Alterthums, neuerzählt für Junge und Alte

Augsburg 1819

Paed.pr. 3982
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761478-7